Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 80 (1935)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

80. JAHRGANG Nr. 10
8. März 1935

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6mal jährlich erscheinend: Das Jugendbuch · Pestalozzianum und Schulgeschichtliche Blätter · Zeichnen und Gestalten · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 ● Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

Frühlingsmüdigkeit und Jemalt

Die Schulmüdigkeit, eine typische Erscheinung der Vorfrühlingszeit, wird sich bald auch bei Kindern Ihrer Klasse zeigen. Sobald Aufmerksamkeit und Leistungen abnehmen, empfehlen Sie diesen Schülern eine Kur mit

JEMALT

Jemalt besitzt die kräftigenden und wachstumfördernden Eigenschaften des Lebertrans ohne dessen Nachteile. Es ist ein körniges Pulver, das wie Biskuit schmeckt und daher auch von empfindlichen Kindern, im Gegensatz zum Lebertran, gerne genommen und auch vorzüglich ertragen wird. Infolge seiner, den Stoffwechsel anregenden Eigenschaften ist es das beste Hilfsmittel um Frühlings- und Schulmüdigkeit rasch zu überwinden.

Geschmacksmuster und Literatur stellen wir Lehrern, die Jemalt noch nicht kennen, gerne zu.

Jemalt ist in Büchsen zu Fr. 2.25 und Fr. 4.50 in allen Apotheken erhältlich.

DR. A. WANDER A.-G. - BERN

Versammlungen

Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.

LEHRERVEREIN ZÜRICH. Vorführung von Kulturfilmen. Freitag, 15. März, punkt 20 Uhr, Vortragssaal des Kunstgewerbemuseums, Ausstellungsstrasse 60: «Die Erde singt». Eintritt Fr. 1.—. Türöffnung 19.30 Uhr. Auch Angehörige unserer Mitglieder haben Zutritt.

— **Lehrergesangverein.** Samstag, 9. März, **16.30 Uhr** (statt 17 Uhr), Hohe Promenade: Probe. — Bitte vollzählig!

— **Lehrerturnverein.** Lehrerinnen. Dienstag, 12. März, Eisbahn Dolder, 17.30 bis 19. Uhr: Schlittschuhlaufen auf der Dolder Kunsteisbahn. Bei jeder Witterung.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 11. März: Uebung fällt aus. — Anmeldeformulare für den Skikurs Ibergeregg und die Tourentage im Val Nandrò sind erhältlich bei A. Christ, Algierstrasse 5, Zürich 9. Telephon 55.658.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 15. März, 15.30 Uhr, in der Liguster-Turnhalle: Mädchenturnen, 11. Altersjahr, Spiel. — Alle sind willkommen.

— **Heilpädagogische Arbeitsgemeinschaft.** Montag, den 11. März, 17 Uhr, Schanzengraben-Schulhaus, Zimmer 2: Ref. Dr. Lutz: «Ueber Kretinismus und ärztliche Therapie des Schwachsinns im allgemeinen». Gäste, insbesondere auch aus den Kreisen der Normalklassen und Kindergärtnerinnen, sind herzlich willkommen.

— **Pädagogische Vereinigung.** Anmeldung für den Zeichnungskurs Rothe nicht vergessen! Nähere Angaben siehe «Lehrerzeitung» von letzter Woche.

— Arbeitsgruppe für Bildkunst. Dienstag, 12. März, 17.30 Uhr, Schulhaus Hirschengraben, Zimmer 202: Vortrag von Kunstmaler Hugo Wiesmann: «Ueber das Wesen der Malerei». Aussprache über seine Lektion mit einer II. Sekundarklasse.

— **Naturwissenschaftliche Vereinigung.** Tessiner Reise, 7. bis 13. April. Näheres siehe Kurier vom 7. März.

KANT. ZÜRCH. VEREIN FÜR KNABENHANDARBEIT UND SCHULREFORM. 43. Jahresversammlung, Samstag, den 9. März, 14.15 Uhr, im Schulhaus Halde B, Zürich-Oerlikon, Zimmer 2. Tram Nrn. 14 und 22, Haltestelle Allenmoos. Lektion mit einer 4. Klasse in Kartonnagearbeiten. Herr Dubs. Ausstellung Kartonnagearbeiten. Jahresgeschäfte laut Statuten.

ANDELFINGEN. Schulkapitel. Samstag, den 9. März, 9 Uhr, im Schulhaus Henggart. Elementarlehrer: Mündliche und schriftliche Sprachübungen auf der Unterstufe. Referat: Frl. Winkler, Henggart. Reallehrer: Zeichnen an einer dreiklassigen Primarschule. Lehrbeispiele von Herrn J. Weidmann,

BASELLAND. Lehrerinnenturnverein. Uebung, Samstag, 16. März, 14 Uhr, in Liestal: Lektion I. Stufe und Spiel. — Turnübung Birstal. Freitag, 22. März, 14 Uhr, in Münchenstein. — Turnschuhe!

HINWIL. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, den 15. März, 18 Uhr, in Rüti: Turnen I. Stufe. Lektion. Spiel.

HORGEN. Schulkapitel. 1. Versammlung, Samstag, den 16. März, im Singsaal des Sekundarschulhauses Horgen: «Einfache Schülerversuche über den Wert der Milch». Referent: Herr Dr. Oettli, Lausanne.

MEILEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Montag, den 11. März, fällt die Uebung der Fastnacht wegen aus. — Nächste Uebung: Montag, den 18. März, in Meilen.

THURGAU. Dirigentenchorprobe: Sonntag, 17. März, 14.30 Uhr, in der «Traube», Weinfelden.

USTER. Schulkapitel. 1. Versammlung: Samstag, den 16. März, 9 Uhr, im Sekundarschulhaus Uster: Vortrag von Herrn Otto Bickel, Kindhausen: «Neue Erziehungsbestrebungen in Deutschland und ihre geistigen Grundlagen».

WINTERTHUR. Schulkapitel Nord- und Südkreis. 1. Ordentliche Kapitelsversammlung, Samstag, den 16. März, 8.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus Winterthur: Vortrag von Frl. Dr. Emilie Bosshart: «Pädagogische Theorien und praktischer Alltag».

— **Lehrerturnverein.** Sektion Andelfingen. Dienstag, 12. März, 18.15 Uhr: Lektionssportspiel Knaben II. Stufe. Spiel.

— Sektion Turbenthal. Donnerstag, 14. März, 17.15 Uhr: Mädchen III. Stufe. Spiel.

— **Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins.** Dienstag, den 12. März, 17 Uhr, im Schulhaus St. Georgen: «Der Schreibunterricht im neuen Deutschland». Orientierende Mitteilungen von Rud. Brunner.

Zürich
Hotel Augustinerhof (Evang. Hospiz)
St. Peterstraße 8 (Seitenstr. der Bahnhofstr.)
Ruhige zentrale Lage. Renoviert, fl. Wasser. 80 Betten von Fr. 3.50 bis 5.—. Pension von Fr. 9.50 bis 11.—. Tel. 34.141. 1264

1974
Minerva Zürich
Rasche u. gründl. **Maturitätsvorbereitung**
• **Handelsdiplom** •

Gelegenheit! Neuere, französische, von bekanntem Geiger eingespielte
Meistergeige
(erstklassiges Instrument, schöner, voller Ton) mit Ia Bogen, Umstände halber für nur Fr. 230.— abzugeben. Off. erbet. unter Chiffre SL 2020 Z an A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Darlehen
an Beamte bis zu 500 Franken gewährt Selbstgeber gegen Ratenrückzahlung. — Offerten mit Rückporto (20 Rp.) unter
Chiffre A 9503 K an Publicitas Zürich. 1952

R. Zahlers
volkstümliche *Männer-, Frauen- u. gemischte Chöre* sind überall sehr beliebt. Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag *Frau Wwe. M. Zahler in Luzern.* 1930

Ohne Inserat kein Erfolg!

Alle
Frühjahrs-Schullieferungen
besorgen wir **ALS SPEZIALGESCHÄFT** sorgfältig und zu günstigen Preisen.
Unverbindlich Offerten, Mustervorlage und Beratung. 1637
Mit freundlicher Empfehlung
ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE
Spezialhaus für Schulbedarf; eigene Fabrikation u. Verlag

SCHWEFELBAD SCHINZNACH bei Brugg (Aarg.)

Kurhaus
ersten Ranges.
Pension von Fr. 12.50 an.
Eröffnung 28. April.
2016 **3 Ärzte**

Stärkste radioaktive warme Schwefelquelle Europas!
1. Rheumatische Muskel-, Nerven- und Gelenkaffektionen, Gicht. - 2. Chronische Katarrhe der Atmungsorgane, Asthma. 3. Hautaffektionen (Ekzem, Furunkulose, Akne). - 4. Störung des Stoffwechsels (Leberkrankheiten, Diabetes) und des Kreislaufes (Arteriosklerose). - 5. Chron. eiternde Prozesse.
Prospekte und Auskunft durch die Direktion.

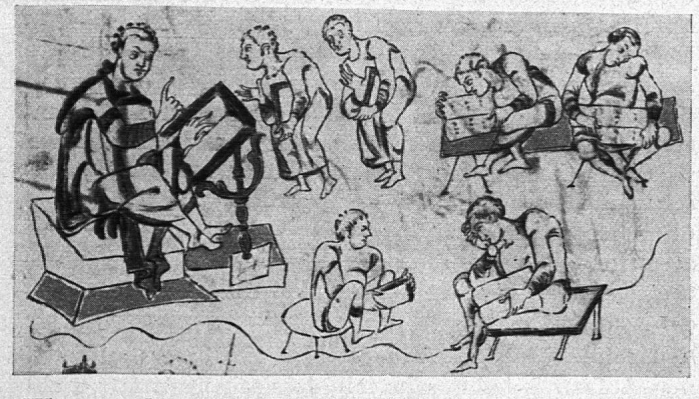
Pension Habsburg
Pensionspr. Fr. 11.- (Neubau 1929)
Eröffnung 11. März.
Spital-Abteilung. Eröffnung 11. März. Pensionspreis Fr. 6.50. Eröff. der Kinderstation 1. Juni.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

8. MÄRZ 1935 — 80. JAHRGANG Nr. 10

Inhalt: Die Schule in der bildenden Kunst — Sprachgelehrter oder Deutschlehrer? — Die Uhr — Aus der Heimatkunde im 4. Schuljahr — Die Schweiz nach Form, Lage und Flächeninhalt — Aufsatz — Studiengang der Sekundarlehrer — Wechsel auf den Erziehungsdirektionen — Zur Frage der Einführung eines obligatorischen 9. Schuljahres im Kanton Zürich — Amtliche Mittellehrerkonferenz Baselland — Willy Baillod † — SLV — **Heilpädagogik Nr. 2.**

Die Schule in der bildenden Kunst



***Klosterschule** (ca. 850 n. Chr.).*

Federzeichnung in der Prudentius-Handschrift eines alemannischen Klosters. Sie gehörte St. Gallen, geriet im 10. Jahrhundert nach Strassburg und kam mit der Bibliothek des französischen Humanisten Bongars nach Bern (Stadtbibliothek).

Darstellung: Cassianus, der Begründer des Klosterlebens in der Provence (ca. 420) als Lehrer. Uebertragung ins 9. Jahrhundert; karolingische Kleidung. Ausdrucksgehalt und plastisches Gewicht der Gebärden sind ausgezeichnet empfunden. Der Zeichner sucht von antiken Vorbildern übernommene Sitzmotive durch eigene Beobachtungen zu bereichern und abzuwandeln.

Im Mittelalter waren die Klöster die Träger der Bildung. Man unterschied eine innere Klosterschule für werdende Mönche und eine äussere für Weltpriester und junge Adelige, jede von einem Lehrer geführt. Erst im 11. Jahrhundert scheint eine Zunahme der Schüler und Lehrer zum Fachsystem geführt zu haben. Als «Schulgeld» wurden dem Kloster Naturalgaben oder ein Stück Land geschenkt. Die mit Stab und Rute gehandhabte Disziplin war streng; gelegentlich wurden auch Lehrer vom Abte gezüchtigt! An Schulfesten aber «herrsche Ruhe vor der Rute, weder Dornen noch Krallen sollen dem Schüler weh tun; blind wie der Maulwurf sei der Aufseher, und der Lehrer träume von elysäischen Gefilden» (Ekkehard IV: Vakanzlied). — Notker Labeo, St. Gallen, schuf aus Abschriften von Klassikern und frühchristlichen Philosophen einen noch erhaltenen Lehrgang für Trivium und Quadrivium (s. SLZ Nr. 5).

Im Frankenreiche vollzog sich die Auseinandersetzung der im besten Sinne primitiven Völkerwanderungskultur mit der spätantiken des Mittelmeergebietes. Das Gefühl für die geistige Ueberlegenheit der unterworfenen Romanen erweckte das Bedürfnis nach Anschluss, zwar nicht an die heidnische Antike, wohl aber an die frühchristliche Kultur des Rom-Ravenna-Kreises. So entstand die «karolingische Renaissance», in welcher der «Norden» den repräsentativen südlichen Typus bewundernd nachahmte und ihn allmählich durch germanisches Wesen umbildete zum Menschen «nordischer Art», wie er fortab in der Kunst diesseits der Alpen weiterlebte und seinen eigenen Ausdruck fand. *Marcel Fischer, Zürich.*

Sprachgelehrter oder Deutschlehrer?

In seinem temperamentvollen Beitrag (SLZ Nr. 4) versucht *Otto Berger*, die Vorbildung der Deutschlehrer durch die Universität für die sprachlichen Schwierigkeiten mancher Studierender und anderer gebildeter Leute verantwortlich zu machen. Er erklärt: 1. Man lernt an den Mittelschulen nicht recht Deutsch reden und schreiben, weil es die Deutschlehrer selber nicht können; und 2. Sie können es darum nicht, weil sie es auf der Hochschule nicht gelernt haben. Für die erste Behauptung fehlen die Beweise; die zweite beruht auf völliger Unkenntnis der Tatsachen.

1. Wenn die Deutschlehrer im Gebrauch ihrer Muttersprache selber so kläglich versagen würden, wie Otto Berger annimmt, dann müsste man den Deutschunterricht allerdings abschaffen. Aber woher weiss er denn, dass es so ist? Sind vielleicht die germanistischen Dissertationen schlecht geschrieben? Ganz im Gegenteil! Wenn er sich zum Beispiel die Mühe nähme, die Zürcher Dissertationen der letzten zehn Jahre daraufhin anzusehen, würde er eine ganze Anzahl nicht nur sehr gut, sondern hervorragend geschriebener Arbeiten darunter finden. Gewiss handelt es sich dabei ausschliesslich um wissenschaftliche Gegenstände; aber schliesst das denn aus, dass die jungen Deutschlehrer die Gebrauchssprache beherrschen, wie man es von einem Lehrer verlangen muss? Berger ruft Susanne Engelmann als Zeugin für die vollkommene sprachliche Hilflosigkeit der Studenten auf; er übersieht, dass Engelmann den verfehlten Aufsatzunterricht in den deutschen Gymnasien als die Wurzel des Uebels betrachtet. Die zitierte Aeusserung von Rektor Fischer bezieht sich nicht auf die angehenden Deutschlehrer, sondern auf den Durchschnitt der Studierenden überhaupt; in welchem Mass sie auch für die Germanisten gilt, kann nur der entscheiden, der mit dieser Gruppe von Studierenden oder von jungen Lehrern in Berührung kommt. Germanistik wird doch natürlicherweise nur der studieren wollen, der zu seiner Muttersprache schon ein einigermassen lebendiges Verhältnis hat; hat er dies nicht, steht er ihr so vollkommen ratlos gegenüber, wie Herr Berger das ganz allgemein voraussetzt, dann ist ihm auch durch sprachlichen Drill auf der Hochschule nicht mehr zu helfen.

2. Wenn Otto Berger in der «einseitigen, rein wissenschaftlichen Ausbildung des Deutschlehrers eine der Hauptquellen für die unzulänglichen Leistungen des Deutschunterrichts» gefunden zu haben glaubt, so zeigt er damit, dass er nicht weiss, was an unseren schweizerischen Universitäten in den letzten zwanzig Jahren für eine zweckmässigere Vorbereitung auf das höhere Lehramt geschehen ist. Die praktische Vorbereitung auf die Lehrtätigkeit ist heute bei uns entweder in die wissenschaftlichen Studien eingebaut wie in Zürich und Bern oder doch in etwas lockererem Zusammenhang damit verbunden wie in Basel. Von einer «einseitigen, rein wissenschaftlichen Ausbildung» kann

nicht mehr die Rede sein, wenn der künftige Deutschlehrer schon während des Studiums mindestens einen Einführungskurs in die Unterrichtspraxis aktiv mitmachen und sich auch sonst schon mit praktischen Unterrichtsfragen befassen muss, wie es z. B. in Zürich der Fall ist; ausserdem hat er Gelegenheit zur Teilnahme an Sprechkursen und an Stilübungen, also an Veranstaltungen von der Art, wie Herr Berger sie fordert. In Deutschland dagegen ist die praktische Seite der Gymnasiallehrerbildung von der wissenschaftlichen vollkommen getrennt. Auf die Gefahren dieser Spaltung macht das Berliner Gutachten aufmerksam, von dem Herr Berger offenbar nur die zwei von S. Engelmann zitierten Sätze kennt: mit noch grösserer Entschiedenheit bekämpft es nämlich jene Pädagogisierung der Wissenschaften, gegen die sich der zweite Teil meines von Berger zitierten Aufsatzes (SLZ 1934, Nr. 24) wendet; «übrigens», heisst es da, «ist es immer noch besser, dass ein bloss gelehrter Kopf in die Schulen komme, als ein Kinderfreund, der ein absolut leerer Kopf ist ...» In diesem Fall hat sich also nicht, wie Herr Berger annimmt, «ein schweizerischer Professor ... in Gegensatz zur philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin» gestellt, obwohl das an sich weder ein Unglück noch ein Verbrechen wäre.

Also: die angehenden Deutschlehrer finden auf unseren Universitäten jene Gelegenheiten zu sprachlicher Schulung, die dem Niveau einer Hochschule angemessen sind; wer keinen Gebrauch davon macht, hat es sich selber zuzuschreiben, wenn er bei der Bewerbung um eine Stelle versagt. Auch in dieser Beziehung muss die Hochschule jedem ihrer Schüler einen Teil der Verantwortung für seine Zukunft überlassen; sie hat es ja mit reifen Menschen zu tun, nicht mit Kindern, die gegängelt werden müssen. Die wirkliche Ursache der sprachlichen Schwierigkeiten ehemaliger Mittelschüler liegt nicht bei der Hochschule, vor allem nicht bei der akademischen Vorbildung der Deutschlehrer, sondern im Mittelschulunterricht selber. Das wird erst dann besser werden,

1. wenn sich alle Fächer, in denen Deutsch gesprochen wird, mitverantwortlich fühlen für die Erziehung der Schüler zu richtigem und sauberem Gebrauch der Muttersprache — das gilt ebensogut für die Naturwissenschaften wie für die Sprachen und die Geschichte; und
2. wenn man dem muttersprachlichen Unterricht endlich das Existenzminimum an Wochenstunden zubilligt, auf das er als Uebungsfach unbedingt angewiesen ist. Das sind auf der Oberstufe vier Stunden, keine weniger. Die Eidgenössische Maturitätsverordnung macht den Schulen die «gründliche Pflege der Muttersprache» zur ersten Pflicht. Was nützt diese vernünftige Bestimmung, wenn der Lebensraum des muttersprachlichen Unterrichts immer enger wird!

Max Zollinger.

Antwort.

Das Amt eines deutschen Sprachlehrers ist ein königliches, ein hohepriesterliches Amt.

Philipp Wackernagel, 1842.

Wie es an unsern Hochschulen auch heute noch um die Vorbereitung dieses königlichen, hohepriesterlichen Amtes bestellt ist, darüber gibt es einen Ausspruch, der von einem der besten Kenner der Verhältnisse herrührt. «Von einer Ausbildung für das Lehramt ist nicht zu sprechen, höchstens von einer Vorbildung.» (Max Zollinger in der SLZ vom 29. September 1933.) Ich habe den Satz bisher als eine, wenn auch zahme, Kritik der höhern Lehrerbildung aufgefasst, die, in mein weniger bedächtiges Deutsch übertragen und mit Erläuterungen versehen, sich also ausnähme: Der Fachlehrer gehört zu jenen gelehrten Berufsgattungen, für die man eine durchgreifende praktische Ausbildung nicht für notwendig hält. Man gibt allerdings dem Studenten vor Torschluss, wo alle Kräfte durch die wissenschaftlichen Prüfungsarbeiten und Examenvorbereitungen aufs höchste gespannt sind, eine knappe Einführung in die pädagogischen und psychologischen Probleme des Fachunterrichtes, hastig, fast mit schlechtem Gewissen, so wie man an bekannten Privatschulen die Zöglinge auf die Hochschule abrichtet. Man nennt das Schnellbleiche! Während man annehmen sollte, dass in allererster Linie die berufliche Tüchtigkeit Sinn, Zweck und Inhalt der Studienzeit sei, bleibt der Kandidat, was seine Fähigkeiten als zukünftiger Lehrer betrifft, ein Dilettant. Als Wissenschafter allerdings verfügt er, wie Max Zollinger nicht ohne Stolz feststellt, über eine Vollbildung, von der aber der Deutschlehrer «von allen Lehrern seiner Stufe am wenigsten unmittelbar auf den Unterricht übertragen kann.»

Nachdem ich die Antwort Max Zollingers auf meinen Aufsatz gelesen, sehe ich, dass sein Kernsatz nicht nur keine Kritik in sich schliesst, sondern vielmehr bedeutet, wir hätten es in der beruflichen Vorbereitung des Fachlehrers eigentlich schon herrlich weit gebracht.

Nun habe ich zwar in meinem Artikel die allgemeine pädagogische Ausbildung des Deutschlehrers auch bemängelt, aber nur beiläufig. Meine ganze Kraft verwendete ich darauf, nachzuweisen, dass der Student des Deutschen während der ganzen Studienzeit, also zum mindesten acht Semester lang, Kurse in Stilbildung, Sprechtechnik, Vortragskunst nötig habe, wie sie Susanne Engelmann in ihrem Buche vorschlägt, einem tiefgründigen, mutigen Werk, das auch den Beifall von Max Zollinger gefunden hat, nach seinem Urteil zu schliessen, das in der «Zeitschrift für Deutschkunde», Heft 6, Jahrgang 1927, nachzulesen ist. Es heisst dort: «Die lebendige, beherzte ‚Methodik des deutschen Unterrichts' von Susanne Engelmann wird auch ausserhalb des engern Kreises der Mädchenschulen dankbar gelesen und genutzt.» Max Zollinger wird also nichts einzuwenden haben, wenn ich aus dem 20 Seiten umfassenden Kapitel von der «Vorbildung des Deutschlehrers», das man in Zürich zwar gelesen, aber vergessen zu haben scheint, für meine Zwecke eine weitere Stelle benütze.

«Das eigentliche Fachstudium des Deutschlehrers bedarf auf sprachlichem Gebiet nach zwei Seiten hin der Ergänzung: Erstens erscheint es notwendig, dass der künftige Lehrer der Muttersprache über das Wesen des sprachlichen Ausdrucks, über die Gründe der Sprachentstehung und die Bedeutung der Sprachwandlung unterrichtet sei, soweit die Forschung in diese Gebiete eingedrungen ist, und dass er die Kindersprache und ihre Entwicklung als Parallele zur historischen zu betrachten gelernt hat. Vorlesungen und Uebungen zur *Sprachphilosophie, Sprachpsychologie,* der *Entwicklung der Kindersprache und der Physiologie des Sprechens müssten die Grundlagen für germanistisches Fachstudium bilden. Leider scheinen aber diese Dinge auf den Universitäten ungebührlich vernachlässigt oder wenigstens nicht als grundlegende Vorbedingungen für jedes Fachstudium betrachtet zu werden.*»

Max Zollinger scheint gegen die von mir im ersten Aufsatz angeführten Forderungen der deutschen Pädagogin in bezug auf Stil- und Sprecherziehung nichts

einzuwenden zu haben, was ich aber durchaus nicht als einen Erfolg buche. So ganz wohl ist ihm nicht dabei, sonst würde er diese Hauptfrage nicht mit einem einzigen Sätzlein erledigen, als wäre sie ein Pappenstiel. Er schreibt: «Ausserdem hat er (der Student) Gelegenheit zur Teilnahme an Sprechkursen und Stilübungen.» Es soll damit der Eindruck erweckt werden, als könne der Studierende an der Universität Zürich schon jetzt seine mündliche und schriftliche Ausdrucksfähigkeit in dem — nicht von mir, sondern von Susanne Engelmann — verlangten Umfange ausbilden. Nach dem Verzeichnis der Vorlesungen für das Wintersemester 1934/35 liest Prof. Ermatinger ein einstündiges Kolleg «Stilübungen». Für das Sommersemester 1935 ist nichts derartiges angekündigt. Dabei ist zu bemerken, dass diese Zürcher Stilübungen mit dem, was Susanne Engelmann und Dr. Broder Christiansen wollen und verwirklichen, nur den Namen gemeinsam haben. Um ein Geringes besser ist für die Sprecherziehung gesorgt. Emil Frank erteilt wöchentlich anderthalb Stunden, nur für immatrikulierte Studenten, mit beschränkter Teilnehmerzahl. Das sind bescheidene Anfänge. Der Besuch dieser Einsemesterkurse ist nicht einmal verbindlich, von einer Prüfung gar nicht zu sprechen. Dass der Kandidat über eine vollwissenschaftliche Bildung verfüge, dass er gezwungen sei, hier alle Opfer an Kraft und Willen zu bringen, hält man für selbstverständlich — und ich bin damit völlig einverstanden —, aber das «eigentlich Praktische, das zur Bildung gehörige Handeln, als das im Grunde Schwerere, erntet die Blicke der Missgunst und Geringschätzung.» Das ist ein Wort aus dem Vortrag «Ueber die Zukunft unserer Bildungsanstalten» von Friedrich Nietzsche und bezieht sich auf das, was hier zur Diskussion steht, «auf die rein praktische Zucht in Wort und Schrift», die dem grösten Stilisten unserer Zeit unendlich wichtiger erscheint als die «historische Manier», die an das Können und die Veranlagung des Lehrers kleinere Anforderungen stelle, aber eben darum sich aufblähe und sich als «das Leichtere und Bequemere in den Mantel prunkhafter Ansprüche und stolzer Titel» hülle. Ich bin erfreut, dass Max Zollinger hier mit mir einig geht, was aus dem folgenden Satze erhellt, den er in dem Artikel «Der Rückgang der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit» (SLZ vom 9. April 1932) geschrieben hat: «Unbestrittenerweise ist die Erziehung zum richtigen Gebrauch der Muttersprache seine (des Deutschunterrichts) erste und wichtigste Aufgabe, wie Nietzsche in seinen Basler Vorträgen über die Zukunft unserer Bildungsanstalten feststellte.»

Es ist mir unverständlich, wie man dafür eintreten kann, dem Studenten, den man in den wissenschaftlichen Fächern in die strengste Zucht nimmt, in der Ausbildung der praktischen Fähigkeiten völlige Freiheit zu gewähren, wobei sich die am Studiengang Mitverantwortlichen mit der Erklärung aus der Sache ziehen: «Wer keinen richtigen Gebrauch davon macht, hat es sich selber zuzuschreiben, wenn er bei der Bewerbung um eine Stelle versagt.» Max Zollinger wird es vermutlich nicht zugeben wollen — und doch ist es so: Weil die Universität im Studium des Deutschlehrers das eigentlich Praktische, das zur Bildung gehörige Handeln, vernachlässigt, bleibt diese Welt vielen so Erzogenen überhaupt für immer verschlossen. Sie sind ihren wissenschaftlichen Neigungen und den damit verbundenen Vorurteilen derart verhaftet, dass es Fragen der Methode und des Unterrichtes für sie überhaupt nicht gibt. Dringt doch einmal ein Laut davon an ihr Ohr, so verhalten sie sich ablehnend, wenn sie nicht gar mit Geringschätzung und Spott den in die Schranken weisen, der vor ihnen diese Dinge berührt. Um wie viel besser stehen doch jene da, denen rechtzeitig bewusst wird, was sie in der Studienzeit versäumt haben! Die ringen sich aus eigener Kraft empor; andern hinwieder kommt ein angeborenes Lehrtalent zugute. Aber auf solche Glücksfälle darf man sich nicht verlassen; das ist in andern Berufen auch nicht üblich.

Mit der letzten, an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassenden Bemerkung Max Zollingers, dass die Stundenzahl für Deutsch an den Mittelschulen nicht genügend sei, um den vielfältigen Aufgaben dieses Faches einigermassen gerecht zu werden, gehe ich völlig einig. Sonst aber bin ich nicht in der Lage, mich auch nur in einem einzigen Punkte für widerlegt zu halten. Ich habe nicht, wie Max Zollinger glauben machen will, die unzweckmässige Ausbildung der Deutschlehrer auf der Universität als die alleinige Ursache für die unbefriedigenden Zustände im höhern Sprachunterricht verantwortlich gemacht. So ungerecht und unvorsichtig bin ich nicht. Ich habe von *einer* Hauptursache gesprochen, womit für jeden, der zwischen den Zeilen lesen kann, gegeben ist, dass ich auch noch andere Ursachen anerkenne. Die beiden Sätze, die angeblich meine Ansichten zusammenfassen, sind insofern unsachlich, als sie die Meinung erwecken, ich halte überhaupt alle Deutschlehrer für unfähig, ihre Aufgabe zu erfüllen. Gegen einen solchen Verdacht glaube ich mich, nach dem soeben Gesagten, nicht rechtfertigen zu müssen.

Ich vertrete nichts anderes, als was die hochangesehenen Erneuerer des Deutschunterrichtes wie Susanne Engelmann, Ewald Geissler, Martin Havenstein, Erich Drach, Wilhelm Schneider, Broder Christiansen, Fritz Rahn u. a. in ihren Werken schon seit einem Jahrzehnt und länger verkünden. Dass Max Zollinger alle diese Bücher gelesen, sogar dankbar gelesen hat, bezweifle ich nicht; ob er sie auch nutzen wird, darauf darf man gespannt sein.

Otto Berger, Baden.

FÜR DIE SCHULE

1.-3. SCHULJAHR

Die Uhr

Gesamtunterricht für die 2. und 3. Klasse.

Einstimmung.

Rätsel: a) Wie heisst das Ding dort an der Wand?
Es schlägt und hat doch keine Hand,
Es hängt und geht doch fort und fort,
Es geht und kommt doch nicht vom Ort.

b) Muss Tag und Nacht auf Wache stehn,
Hab' keine Füsse und muss doch gehn,
Hab' keine Hände und muss doch schlagen,
Wer kann mir dieses Rätsel sagen?

Sachunterricht.

a) *Allerlei Uhren:* Taschenuhren, Wand-, Stand-, Wecker-, Armband-, Turm-, Sonnen-, Sand-, Schlaguhren. Wie diese Uhren zu ihren Namen gekommen sind.

b) *Wie unsere Schulwanduhr eingerichtet ist* (Zifferblatt. Ziffern (I—XII). Zeiger (klein und gross).

Gehäuse. Räderwerk. Gewichtsteine. Ketten. Pendel. Was der Vater tun muss, dass die Uhr nicht stehen bleibt. Woran wir erkennen, dass die Uhr «geht».

c) *Wer sich nach der Uhr richtet:* Alle Leute. Vater (Arbeit); Mutter (kochen); Arbeiter (Bauplatz); Geschäftsleute (Oeffnen und Schliessen der Lokale); Beamte (Dienst); Reisende (Fahrzeiten); Schule (Stunden und Pausen); Kirche (Gottesdienst); Theater und Konzerte (Vorstellungen) — Photograph, Wettlauf etc.

d) *Wie man von der Uhr die Zeit ablesen kann* (Arbeitsgemässe Einführung ins Lesen der Uhr).

1. *Erkennen der ganzen, halben und Viertelstunden.* Herstellen einer Kreisscheibe aus einem Stück Papier. Von der Mitte aus senkrechtes Auflegen eines Stäbchens, das als Zeiger dient. Volles «Um»-drehen nach rechts. *Diese Zeit heisst eine Stunde.* Es ist eine Stunde «um». — Falten der Kreisscheibe, dass sich die beiden Teile decken. Zerschneiden lassen mit der Schere und Uebereinanderlegen der beiden Teile. *1 Stunde hat zwei halbe Stunden!* — Falten der Halbstundenblätter, dass sich die beiden Teile decken; Zerschneiden mit der Schere und Uebereinanderlegen der 4 Teile. *1 ganze Stunde hat 4 Viertelstunden; 1 halbe Stunde hat 2 Viertelstunden.* Nebeneinanderlegen der 4 Viertelstunden-Ausschnitte zur Kreisscheibe.

Uebungen: Lasst den Zeiger die 1., 2., 3., 4. Viertelstunde durchlaufen! Richte den Zeiger auf genau $^1/_4$, $^1/_2$, $^3/_4$ «um»! Legt den Zeiger auf etwas «über» (auf «bald») $^1/_4$, $^1/_2$, $^3/_4$ «um»! etc.

2. *Erkennen der einzelnen Minuten.* Teile jede Viertelstunde in 3 gleiche Teile. Ein solcher Teil umfasst 5 Minuten. — Teile die 5 Minuten durch kleine Striche in 5 gleiche Teile. Ein solcher Teil heisst Minutenstrich.

Uebungen: Stelle den grossen Zeiger auf 3, 5, 7, 10 Minuten *vor* oder *nach* $^1/_4$, $^1/_2$, $^3/_4$ «um»! Der grosse Zeiger steht 3, 5, 11 Minuten *vor* oder *nach* $^1/_4$, $^1/_2$, $^3/_4$: wieviele Minuten fehlen noch bis zur vollen Stunde? Wieviele Minuten sind bereits vergangen, wenn noch 3, 7, 11 Minuten zu $^1/_4$, $^1/_2$, $^3/_4$ «um» fehlen? etc.

Die Uhr hat nun aber auch einen kleinen Zeiger; er heisst Stundenzeiger. Zu Beginn jeder Stunde weist der kleine Zeiger genau auf eine der 12 Ziffern, die uns sagt, welche Stunde es ist; während der grosse Zeiger (Minutenzeiger) dabei stets auf XII zeigt. Im Verlaufe einer Stunde rückt der Stundenzeiger bis zur nächsten Ziffer vor, der Minutenzeiger dagegen macht ein ganze Umdrehung von XII bis wieder zu XII. Will man wissen, wieviel Uhr es ist, so liest man zuerst die Zeit vom grossen Zeiger ab und dann erst schaut man nach, auf welche Ziffer der Stundenzeiger weist.

Sollen die Kinder zum sicheren Ablesen der Uhr befähigt werden, dann sind längere und gründliche Uebungen an der Schul- oder Lehruhr unabweisliche Notwendigkeit.

Gedicht. Glocke und Uhr, von Güll. Die Uhr, von G. Lang.

Schreiben. Die Teile der Uhr. 2. Kl.

Was die Uhr anzeigt (Zeit. Stunde. Minute. Sekunde. Halbe, ganze, Viertelstunde. 60 Minuten. 21 Minuten). 2. Kl.

Tunsätze (vorgehen, nachgehen, stehen, ticken, anzeigen, schlagen). 2. Kl.

Uhr-Wörter (Standuhr, Wand-, Herren-, Taschen-, Sonnen-, Sand-, Gas-, Wasser-; Uhrschlüssel, -kette, -glas, -zeiger, -feder, -rad, -macher). 3. Kl.

Was geht und doch nicht geht. (Die Uhr geht. Wind. Zug. Fenster (geht auf). Flasche (geht 1 l.) 3. Kl.

Erlebnisaufsätzchen: Eine Minute zu spät. Die Uhr geht nicht. Beim Uhrmacher. Verschlafen. 2. und 3. Kl.

Lesen. Die neue Uhr, Goldräge, pag. 7; 2. Kl. Die Jahruhr; Sunneland, pag. 25; 3. Kl.

Rechnen. «Wie die Zeit läuft» und «Die Uhr»; Rechenbuch von J. Stöcklin (53. Aufl.), pag. 21—23: 2. Kl.

«Wie lange geht's»; Rechenbuch von J. Stöcklin (50. Aufl.), pag. 54; 3. Kl.

Zeichnen. Allerlei Uhren. Genaues Zifferblatt.

Stäbchenlegen. Die römischen Ziffern von I bis XII.

Ausschneiden. Zifferblatt einer Uhr. Wanduhr. Wecker.

Tonformen. Taschenuhr. Uhrgewichte.

Kleben. Pendeluhr (Bekleben einer Zündholzschachtel mit Buntpapier.

Basteln. Zifferblatt mit beweglichen Zeigern. (Heimarbeit!)

Singen. Uhren-Kanon «Ticktack»; Irrgarten, pag. 19.

Turnen. Singspiel «Das böse Tier»; Ringa Reia, pag. 86.

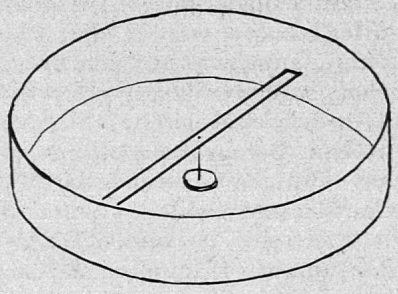
O. Fröhlich, Kreuzlingen.

4.-6. SCHULJAHR

Aus der Heimatkunde im 4. Schuljahr

III. Der Kompass.

Die für die Schüler leicht verständliche Tatsache, dass die Lage eines Ortes nur bestimmt werden kann, wenn die Sonne sichtbar ist, nicht aber bei bewölktem Himmel, im Nebel und in dunkler Nacht, führt zur Behandlung des *Kompasses.*

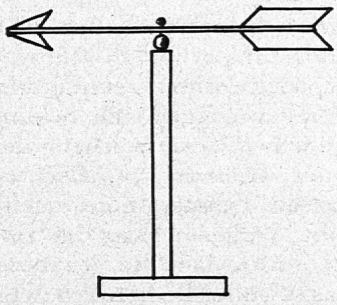


Eine Stahllamelle balanciert auf einem Gestell mit einer Nadel, erst unmagnetisch, dann nachdem sie vor den Schülern magnetisiert wurde. Die Schüler beobachten und erkennen bald die Eigenschaft der Magnetnadel und deren grosse Bedeutung für die Orientierung. Erst jetzt wird ein richtiger Kompass vorgezeigt, der von den Schülern vielfach eingestellt und auf Wanderungen angewendet werden soll.

Basteln.

1. *Kompass* (siehe Fig.). In eine Käseschachtel wird auf den Boden die Zeichnung einer Strichrose geklebt; durch den Mittelpunkt des Bodens steckt man von unten her eine Stecknadel, eventuell zu besserm Halt noch durch ein Korkstücklein. Die Magnetnadel stellt man sich selber her, indem man eine alte Uhrfeder ausglüht, grädet, in Stücke zerschneidet, in der Mitte

punzt, magnetisiert und auf der Nadelspitze spielen lässt.



2. *Wetterfähnchen.* Zeichnen verschiedener auf dem Schulweg beobachteter Wetterfähnchen (Hausaufgabe). Basteln eines Wetterfähnchens, siehe Fig. Material: einfaches Gestell, Glasperle, Stecknadel, starkes Papier, Stäbchen (Wursthölzchen).

Aufsatz: Mein Kompass. Wie mein Wetterfähnchen entstand. *Gr.*

7.-9. SCHULJAHR

Die Schweiz nach Form, Lage und Flächeninhalt

II.

Unsere Sechseckform kann durch die

Lage im Gradnetz

noch fester verankert werden. Man lasse (am einfachsten auf den Spezialkärtchen in 1 : 2 000 000 unseres Sekundarschulatlasses) die Meridiane ablesen, die die Waadtländer Ecke und die Ostgrenze Graubündens ungefähr tangieren (6° und 10° 30′ ö. L. v. Gr.) und ebenso die 4 Breitenkreise, die in Abständen von je einem halben Breitengrad unser Land schneiden, indem man eine naheliegende Ortschaft nennt, wie Basel oder Rorschach, Neuenburg St. Moritz und Lugano (47° 30′, 47°, 46° 30′ und 46° n. Br.). Damit ist unser Reckteck in das Gradnetz der Erde eingespannt, und wir können daran noch eine ganz summarische

Berechnung des Flächeninhaltes

anschliessen. Wir zählen die Rechtecke, die von den Längen- und Breitenkreisen von einem halben Grad Abstand herausgeschnitten werden (Abb. 3). Es sind

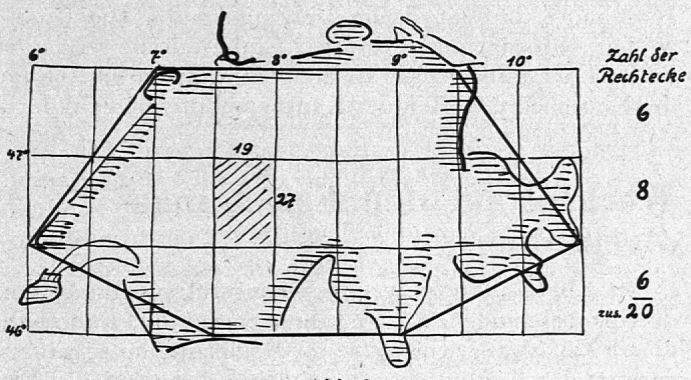


Abb. 3.

deren 27, je 9 in 3 Reihen übereinander. Das früher abgesteckte Sechseck umfasst aber nur 20 solcher Rechtecke, nämlich

in der 1. Reihe $5+2\times{}^1/_2$ = 6,
in der 2. Reihe $7+2\times{}^1/_2$ = 8,
in der 3. Reihe 3+3 (in Bruchstücken) = 6, zus. 20.

Von einem solchen Rechteck messen wir die beiden Dimensionen auf einem Spezialkärtchen im Maßstab 1 : 2 000 000 (im alten und neuen Sekundarschulatlas deren mehrere). Wir stellen ungefähr 19 mm und 27 mm fest. Das macht in Wirklichkeit 19×2 000 000 mm und 27×2 000 000 mm, also etwa 38 km und 54 km. Sein Inhalt beträgt somit rund 2000 km²; von allen 20 Rechtecken des Sechsecks rund 40 000 km², was annähernd der Fläche unseres Landes gleichkommt. *Frr.*

AUFSATZ

Schulsorgen

Ihr könnt euch keinen seltsameren Garten vorstellen, als die Anlage meines Freundes Philipp. «Seinen Schulgarten» nennt er ihn. Jeder Biologe wird darüber lachen. Da ein Leberblümchen, dort ein Ammonshorn, hier eine Tulipane, eine Feuerlilie, eine ganz gewöhnliche Niesswurz, ein Muschelsandstein, ein Feldahorngestrüpp, ein wilder Schneeball — ein Chaos. Nach welchen Grundsätzen sein Garten zusammengestellt ist? Ich habe es erst erfahren, als jüngsthin ein richtiger Lauskerl von einem Schülern einen Fliederstrauch in Philipps Garten schleppte und mit dem Lehrer einen Platz für das neue Gewächs aussuchte. «Du wirst von einem besondern Musterknaben beschenkt!» meinte ich ironisch. Philipp aber machte ein ernstes Gesicht und hub mit der Geschichte seines Gartens an.

Da spriesst eine Tulpe hervor. Fritz Hefti hat sie mir geschenkt, als er im Aufsatz nach unsäglicher Mühe endlich das erste Mal eine Zwei erhielt. Der Feuerbusch da stammt von dem jungen Ehepaar Notter. Sie waren kaum fünfzehnjährig, als ich sie in einer Liebesszene überraschte, die sonst ältern Jahrgängen vorbehalten ist. Ich habe darüber geschwiegen. Zehn Jahre später, am Tage ihrer Hochzeit, ist der Feuerbusch mir nächtlicherweile in den Garten gestellt worden. Hier dieser Seidelbast. Paul Jenny lieferte einen famosen Aufsatz über «Musikalische Nachbarschaft», verschwieg aber aus Versehen, dass schon zwei seiner älteren Geschwister sich an dem Thema versucht hatten, das übrigens vor Jahren im «Hausboten» die erste und endgültige Fassung bekommen hatte. Ich schwieg über den Fall. Der Schüler muss aber doch allerlei Ahnungen gehabt haben, sonst hätte er nicht einige Tage nachher mir die hübsche Pflanze in den Garten gebracht. Hier im Gebüsch eine Haselwurz. Der Bub kam von weit her, vom Land. Ueberbürdet in der Schule und daheim. Endlich fuhr ich wie 's Donnerwetter drein gegen seine unvernünftigen Alten und die sonst so vernünftigen Lehrer. Klaus hat auf seinem Weg zur Schule die seltsame Pflanze gefunden, mit den Wurzeln gelöst und aufs Pult gelegt. Das Ammonshorn hat ein Repetent gefunden. Er war verzweifelt an der Welt und an sich. Gelegentlich klopfte er an Steinen und Felsen herum und fasste seine Erkenntnisse zu einem kleinen Schulvortrag zusammen, der ihm die erste Anerkennung in seinem Schulleben eintrug. Er ist später ein tüchtiger Lehrer geworden. Lilly hat betrogen, ganz einfach im Dictée aus dem Buch abgeschrieben. Sie weiss, dass ich sie gesehen habe. Aber man schweigt doch auch etwa einmal, auch wenn es bunt zugeht. Die Hyazinthe ist von ihr, übrigens gleich neben der Haselwurz. Die beiden Spender, Klassengenossen, sind heute ein Ehepaar. Sie haben mich kürzlich besucht und sich gefreut, dass ich die beiden Pflanzen, vorahnend schon, nebeneinander gesetzt hatte. — Emma war erschreckend hässlich. Man konnte sie doch an der Schüleraufführung nicht auftreten las-

sen, obwohl sie gut sang. Ich wagte es doch. Sie sang voll Hingabe einen französischen Text von einer «lis». Die Zuhörer vergassen die äussere Erscheinung der Sängerin, hörten nur die zarte Kinderstimme. Die Lilie da, sie ist von ihr. Agathe, die einzige Katholikin in der Klasse, fürchtete, sie könnte wegen ihrem andern Glauben benachteiligt werden. Sie hat den Schneeball geschenkt. Klemens, der schwere Sünder in Rechtschreibung, Ordnung und Reinlichkeit, brachte aus Afrika einen Perückenstrauch mit. Es ist kein Stück in diesem Garten, an dem nicht eine Schulsorge steckt, wohlverstanden: Die Schulsorge betrifft beide Partner: Schüler und Lehrer.

Von diesem Standpunkt aus gesehen, lässt sich das Thema «Schulsorgen» in Bearbeitung nehmen. Zwei Vorbedingungen sind unerlässlich: Keine Sensation und ein Vertrauensverhältnis zu seinen Klassen. Mit Sensation ist die Schule noch nie einen Schritt weiter gekommen, im Aufsatzunterricht erst recht nicht. Die für die Erziehung wertvollen grossen und kleinen Sorgen sind stets schlicht und wahr vorgetragen worden. (Siehe SLZ 1933, Nr. 7/9: Die Schulsorgen.) Das Kind muss zu seinem Lehrer das Vertrauen haben, dass er seine Sorgen und Anbringen entgegennimmt, mit sich selbst Gewissensforschung treibt und ins Gericht geht. Wenn man auch annimmt, dass jene Kollegen ausgestorben sind, die sich freuen, wenn es auf den Mann im Nebenzimmer loshagelt, müssen wir doch darauf achten, dass die Ausführungen in allererster Linie die eigenen Fächer und die eigene Klasse berühren.

Als vorbereitende Stoffe haben wir für das 6. und 7. Schuljahr gewählt: Meinrad Lienert: Das Abenteuer am Alpbach. Hugo Salus: Das Pfeifchen. Wir finden hier wie dort den Schüler, dem es in der Schulstube zu muffig wird. Wertvolle Anregung bieten die Kindheit des «Grünen Heinrich», Thomas Platter, Ekkehard (Der Besuch im Kloster). Im 8. und 9. Schuljahr wurden die Schüler bekannt mit F. Schillers Leben auf der Karlsschule, ausgewählten Stücken aus Ludwig Richters Jugenderinnerungen und dem Pankraz. Als Privatlesestoffe sei H. Federers «Vater und Sohn im Examen» erwähnt. Einzelne Schüler haben in Th. Manns «Buddenbrooks» herumgeschnüffelt oder in H. Hesses «Unterm Rad». Die Themen wurden den einzelnen Stufen in nachstehender Fassung zugeteilt:

8. und 9. Schuljahr: Allerlei Schulsorgen. Was ich nie verstanden habe. Flügellahm. Eine Verteidigungsrede (für eine Kameradin, einen Kameraden). Der Lehrer kennt diesen Schüler nicht recht.

6. und 7. Schuljahr: Von den Hausaufgaben. Ein schlechtes Zeugnis. Vergebliche Mühe. Ein schweres Fach. Der unmusikalische Schüler.

4. und 5. Schuljahr: Wie wir Lehrerlis spielten. Im Traum war ich Lehrer. Ein Ungewitter in der Schule. Wenn nur die Diktate nicht wären!

3. Schuljahr: Die Lehrerin war nicht zufrieden. Ein Schwänzer. Er macht die Aufgaben nicht. Die Lehrerin hat mich erwischt. Meine Feder schreibt so schlecht. Aufstehen! (Es ist höchste Zeit!)

2. Klasse: Was ich noch nicht kann. Ich habe lange gelernt. Wann straft die Lehrerin? Warum Liseli weint.

1. Klasse: Was in der Schule nicht schön ist. *

In schweren Zeiten sind die Schweizerische Lehrerzeitung und die Mitgliedschaft beim Schweizerischen Lehrerverein erst recht vonnöten.

Studiengang der Sekundarlehrer

Ein Nachtrag.

«Die Schweiz hört bekanntlich in Winterthur auf» lautete die erste, mit Humor und etwas Pfeffer gewürzte Reaktion auf den in der Seminaristennummer erschienenen Aufsatz über die verschiedenen Sekundarlehramtsschulen in der Schweiz, in welchem die «*Sekundarlehramtsschule des Kantons St. Gallen*» fehlte. Nicht mit Absicht, selbstverständlich; sucht man aber den Grund für die Vergesslichkeit im Unbewussten, so liegt er wohl darin, dass die genannte Schule ausschliesslich auf das st. gallische Lehrerpatent oder dann auf ein von der Studienkommission des Kantons St. Gallen anerkanntes Maturitätszeugnis eingestellt ist. Sogar die Primarlehrer mit st. gallischem Patent müssen sich über einen Notendurchschnitt von mindestens 1,5 und wenigstens 2jährige Lehrpraxis ausweisen, oder durch den Besuch der obersten beiden Klassen des Gymnasiums oder der Technischen Abteilung der Kantonsschule das Recht erwerben, aufgenommen zu werden. Der Vergleich mit den Immatrikulationsbestimmungen der Universitäten ergibt einen ziemlich streng kantonalen Charakter der blühenden Anstalt, auf die übrigens unsere St. Galler Kollegen mit Recht sehr stolz sind.

Die obligatorischen Fächer für beide üblichen Richtungen sind Philosophie, Psychologie, Pädagogik und Methodik, Hygiene, Geographie, Freihandzeichnen, Gesang und Turnen. Für die sprachlich-historische Richtung kommt dazu: Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch und Geschichte, für die mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung: kaufmännisches Rechnen und Buchhaltung, Versicherungs- und Verwaltungsrechnen, Geometrie, technisches Zeichnen, praktische Geometrie, Naturkunde, naturkundliches, physikalisches und chemisches Praktikum, Werkkurse. Die Studiendauer beträgt 4 Semester mit Beginn im Herbst. In bezug auf die Sprachvorkenntnisse wird vorausgesetzt, dass man im Französischen dem Unterrichte in dieser Sprache zu folgen vermöge und im Italienischen und Englischen sollen die Kandidaten der sprachlich-historischen Richtung die elementare Grammatik kennen. Zur Lehramtsschule gehört auch eine sehr gut ausgebaute, obligatorische Uebungsschule. Die finanziellen Anforderungen sind für Einheimische sehr vorteilhaft. Organisatorisch ist die Sekundarlehramtschule des Kantons St. Gallen der Kantonsschule angegliedert.

Sn.

Wechsel auf den Erziehungsdirektionen

Da ein *bündnerischer* Regierungsrat im Maximum drei Amtsperioden, d. h. 9 Jahre, amten darf und nach dieser Zeit zwangsweise aus der Regierung ausscheidet, verliert der Kanton diesen Frühling den Chef des Erziehungsdepartementes, Herrn Dr. Robert *Ganzoni*. Er hat sich um das bündnerische Schulwesen, insbesondere um die romanische Sprache und auch um die Lehrerschaft grosse Verdienste erworben.

Nach 15 Jahren sieht der Kanton *Luzern* sein Erziehungsdepartement verwaist. Herr Ständerat Dr. *Jakob Sigrist*, welcher der Regierung seit 1908 angehört und seit 1920 das Erziehungsdepartement mit viel Verständnis für die Bedürfnisse der Schule und Wohlwollen für die Lehrerschaft verwaltete, hat seine Demission auf Ablauf der Amtsperiode eingereicht.

Er wird insbesondere ob seines unverrückbaren Gerechtigkeitssinnes der Lehrerschaft unvergessen bleiben.

Im weitern liegen bekanntlich auch die Demissionen der bisherigen Inhaber der Erziehungsdirektionen der Kantone *Thurgau* und *Zürich* vor. Herr Regierungsrat Dr. *Leutenegger* und Herr Ständerat Dr. *Wettstein* sind beides grosse Freunde des Schweizerischen Lehrervereins. Ueber die Verdienste um das Schulwesen ihrer Kantone wird von berufener Seite noch berichtet werden.

* * *

Eine temporäre Veränderung ist im Erziehungsdepartement von *Baselstadt* eingetreten durch ein Urlaubsgesuch von Regierungsrat Dr. *Hauser*. Diesem vorangegangen ist ein Bericht der Regierung an den Grossen Rat und an die Presse, worin dem Departement ein zu grosszügiges, mit dem staatlichen Rechnungswesen nicht übereinstimmendes Verfahren bei der Verwendung von Einnahmen des Departements und mangelhafte Buchhaltung über die Ausgaben vorgeworfen wird.

Dieser letztgenannte Mangel, den Herr Dr. Hauser offen zugibt, gehört zu den unerklärlichen isolierten intellektuellen Fehlleistungen, die man gerade bei hervorragenden, ideenreichen und tatkräftigen Persönlichkeiten gelegentlich findet. Herr Regierungsrat Hauser hat in seiner Verteidigung gegenüber den Vorhalten, die übrigens nicht deliktischer Natur sind, sich gewehrt, indem er seinen Angreifern seine ganze Lebensarbeit entgegenhält. Wert und Grösse derselben werden tatsächlich von keiner Seite bestritten. Um so bedauerlicher erscheinen die Fallstricke relativ kleiner Nachlässigkeiten. Herr Regierungsrat Hauser ist übrigens von seiner Partei, den Sozialdemokraten, neuerdings einstimmig portiert worden. **

Zur Frage der Einführung eines obligatorischen 9. Schuljahres im Kanton Zürich

Das 9. Schuljahr wird heute hauptsächlich im Hinblick auf die gegenwärtigen Schwierigkeiten der Beschäftigung der jungen Leute in der Wirtschaft gefordert.

Auch die zürcherische Sekundarlehrerschaft hatte sich mit diesem Gegenstand zu befassen bei der Behandlung der ihr von der Erziehungsdirektion vorgelegten Fragen über eine Umgestaltung der Sekundarschule und der Oberstufe der Primarschule, d. h. der 7. und 8. Klassen. In der Versammlung der Sekundarlehrerkonferenz vom 26. Januar war nicht mehr Zeit, auf das Problem des 9. Schuljahres näher einzutreten. Ich halte es aber für so wichtig, dass es ganz gründlich und unter Mitwirkung möglichst weiter Kreise der Lehrerschaft studiert werden sollte. Ich möchte hier *zwei Gründe für* die Einführung des 9. Schuljahres ins Feld führen.

Der Vorstand der Sekundarlehrerkonferenz sagt in seiner Diskussionsvorlage, dass er nach eingehender Besprechung der Frage zu der Entscheidung gekommen sei, «die Organisation dieses 9. Schuljahres, die anders beschaffen sein müsste als diejenige der bestehenden Schulklassen, sei noch zu wenig abgeklärt.» Meiner Ansicht nach sollten wir das 9. Schuljahr trotzdem verlangen, und zwar aus folgenden Gründen: Ich war 10 Jahre Berufsberater. Wenn diese Achtklässler und Sekundarschüler der II. Klasse zur Beratung kamen, musste ich mir in den meisten Fällen sagen: Diese Menschlein sind zu jung, um ins Arbeitsleben hinausgestellt zu werden. In Zweifelsfällen habe ich immer geraten, die III. Klasse zu besuchen. Ich wusste mich in Uebereinstimmung mit dem Vorsteher des Amtes für Berufsberatung der Stadt Zürich, der auch in dieser Richtung wirkt. Bei Achtklässlern, wo dieser Weg nicht möglich ist, und bei schwächlicher Konstitution der Schüler rät er den Knaben zu einem Jahr Aufenthalt auf dem Lande, den Mädchen zu einer Haushaltstelle.

Ich habe die Schüler unserer beiden jetzigen II. Sekundarklassen daraufhin durchmustert, welche für den Austritt reif gelten könnten: in der einen waren es von 23 3, in der andern von 32 7. Auch wenn wir einen sehr weiten Maßstab an die Austrittsreife anlegen wollen, sind sicher, wenn auch nicht vier Fünftel oder fünf Sechstel, wie im obigen Fall, so doch drei Viertel oder zwei Drittel, also die Mehrheit einer Klasse, noch eigentliche Kinder. Glücklicherweise! Retten wir ihnen noch ein Jahr sorgenloses Kindsein. Es sind sicher schon manche im Beruf gescheitert und haben Lebenstüchtigkeit und Lebensglück verscherzt, weil sie zu unreif, zu schwach, zu wenig widerstandsfähig ins Arbeitsleben geworfen worden sind. Welch soliden Eindruck machen dagegen die meisten unserer Drittklässler, wenn sie von uns ausfliegen!

Bei den Achtklässlern besteht diese Möglichkeit, den Schritt ins Leben um ein Jahr zu verzögern, nicht; eine Repetition der Klasse bedeutet keine befriedigende Lösung, und das Jahr auf dem Land kommt nur für die Stadtkinder in Betracht. Die Placierungsmöglichkeiten sind beschränkt. Gerade aber die Kinder dieser Stufe rekrutieren sich zum grossen Teil aus den wirtschaftlich ungünstig gestellten Volksschichten und sind deshalb meistens schwächer entwickelt. Dazu gibt es unter diesen Kindern jedes Jahr einige — wenigstens habe ich das in unsern Vorortsverhältnissen feststellen müssen — welche nicht einmal in eine Lehre treten können, sondern sofort ins Erwerbsleben hineingezwängt werden. Mit einem 9. Schuljahr könnten wir sie noch für ein Jahr schützen vor diesem Los; und in dieser Zeit würden sie kräftiger, widerstandsfähiger, reifer. Vergessen wir auch nicht, dass gerade in diesem Alter, im 8. Schuljahr, die meisten Kinder in den *ersten* und für sie schwersten Stürmen des Reifwerdens stehen; nach dem 9. Schuljahr ist bereits eine geordnetere Entwicklung eingetreten. Ich nehme an, dass weitaus die meisten jungen Menschen der seelischen und körperlichen Belastung, welche Reifezeit und Lehrzeit ihnen auferlegt, gewachsen sind und dadurch gestärkt werden. Es gibt aber sicher auch solche, die der Belastung erliegen und die durch ein Jahr Schulzeit hätten bewahrt werden können. Und wenn wir die Kinder noch ein Jahr dem materialistischen Strom entziehen und dieses Jahr besonders darauf verwenden, ihnen geistige und seelische Gegenkräfte zu geben, für deren Aufnahme sie gerade in diesem Alter am empfänglichsten sind, so sollten wir Lehrer uns für dieses 9. Jahr einsetzen.

Gewiss würden auch *einzelne* lange Burschen und Halbfräuleins nicht mehr mit dem gewünschten Interesse an unseren Lippen hängen; gewiss würde in einzelnen Fällen eintreffen, was der Vorstand in der Diskussionsvorlage sagt, «dass die Oberstufe und die Se-

kundarschule mit Leuten belastet würde, die besser als Hilfskräfte der praktischen Arbeit zugewiesen würden.» Aber wir wissen auch aus unsern dritten Sekundarklassen, dass der Prozentsatz dieser Ueberständer viel kleiner ist als derjenigen, die als noch wirkliche Kinder oder als ernste, verständige junge Leute nach dem Kindertreiben in der Pause zu uns hereinstürmen. Wenn auch einzelne solcher der Schule Entwachsene uns etwa Mühe bereiten, so müssen wir doch auch sagen, wieviel Freude geben uns die ernsthaften Drittklässler und wie fruchtbar ist dieses 3. Jahr.

Und das könnte es für die Achtklässler auch sein und wäre gerade für sie am nötigsten. Dieser erste Grund zur Einführung des 9. Schuljahres liegt also rein im Interesse der Kinder. Ich möchte einen *zweiten* geltend machen; er liegt im *Interesse der Oberstufe.* Es ist an der Tagung der Sekundarlehrerschaft beschlossen worden, die Oberstufe (7. und 8. Klasse) nicht in die Sekundarschule einzugliedern. Der letzte Lehrer aber ist von der Notwendigkeit überzeugt, dass die Stellung dieser Oberstufe durch Ausbau gehoben werden muss. Ich glaube aber, ein Ausbau ist nur möglich, wenn dieser Stufe *ein drittes Jahr angefügt wird.* Man will ihr den Französischunterricht geben. Obschon ich der Meinung bin, dass wir schon in der Sekundarschule für das Französische eher zuviel Zeit verwenden und ich den Nutzeffekt des Französischen an der Oberstufe im Vergleich zur Plage für Lehrer und Schüler als sehr problematisch betrachte, so glaube ich doch, dass wir gezwungen sein werden, dieses Fach in der Oberstufe einzuführen als Konzession an die Eltern. Man wird die Stufe ausbauen müssen in der Richtung vermehrten Handarbeitsunterrichtes; den gegenwärtigen Stoff wird man nicht beschneiden können, wenn man eine bessere Ausbildung anstrebt. Es muss also der Stufe mehr Zeit zur Verfügung gestellt werden, und ich kann mir nicht vorstellen, wo man sie anders holen kann als im 3. Jahr. Und wenn die Oberstufe diese Zeit hätte, so könnte sie auch das Unterrichts*tempo* der langsam arbeitenden Auffassungsart dieser Schüler anpassen. Auf diese Weise würden die Schüler dieser Stufe sicher so vorbereitet, dass ihre bessere Vorbildung, ihre solidere Arbeitsweise, ihre grössere Reife erkannt, vor allem auch von der Meisterschaft erkannt werden müsste, so dass das Ansehen und der Zudrang zu der Stufe gesteigert würden.

Es wäre auch denkbar, den Mädchen der 9. Klasse das Pensum des 1. Jahres vom Haushaltungsunterricht der Fortbildungsschule zuzuweisen und ihnen auf diese Weise später Entlastung zu bringen.

Ich gehe mit dem Vorstand der Sekundarlehrerkonferenz einig, dass die Organisation der Oberstufe noch nicht abgeklärt ist. Ich glaube aber, dass diese Organisation eben jetzt in aller Gründlichkeit studiert werden muss und dass das eine dankbare Aufgabe sein wird für die Lehrer dieser Stufe. Die detaillierte Ausgestaltung muss gerade auch deshalb an die Hand genommen werden, um festzustellen, ob die Stufe zu ihrem Ausbau das 3. Jahr braucht. Wenn das der Fall ist, so *müssen* wir das 9. Schuljahr verlangen, und dann wird natürlich auch die III. Klasse der Sekundarschule obligatorisch.

Ich bin kein Schulfanatiker, im Gegenteil. Mir scheint der Unterricht auf der Stufe der Sekundarschule zu sehr intensiviert, und eine Entspannung wäre am Platz. Darum glaube ich, durch dieses 9. Schuljahr würden wir Zeit gewinnen und könnten den Lehrstoff in einem gemütlicheren Tempo den Schülern vermitteln als jetzt. Ich weiss nicht, ob es den Kollegen auch geht wie mir: man fühlt immer das berüchtigte Lehrziel wie ein Damoklesschwert über sich hängen und muss den Wagen antreiben, dass die Räder rauchen. Und dann kommen die Vorwürfe, die Schule ersticke mit ihrem Intellektualismus, mit ihrer Wissenschaft und ihrem Wust von «Stoff» die Seele des Kindes. Ich habe tatsächlich auch das Gefühl, dass uns die «Bewältigung des Pensums» wirklich nicht mehr viel Zeit lässt, uns dem Gemüt der jungen Menschen und ihrer Seele zu widmen, was doch heute so Not täte. Wir kommen mit etwas mehr oder weniger Mathematik, Naturkunde, Französisch nicht aus dem heutigen Chaos heraus, aber dadurch, dass wir die jungen Menschen seelisch wieder tiefer erfassen, könnten wir manchem helfen, zurechtzukommen.

Ich hoffe, in den Wald hineingerufen und andere Stimmen geweckt zu haben.

S. Wunderlin, Zürich-Höngg.

Amtliche Mittellehrerkonferenz Baselland

Dienstag, den 5. Februar 1935.

Mit Rücksicht auf die auswärtigen Referenten und die reichhaltigen Traktanden hatte der Vorstand eine ganztägige Konferenz nach Liestal einberufen. Der Präsident Dr. *O. Gass* gedachte in herzlichen Worten der uns durch den Tod entrissenen Kollegen *R. Hess,* Waldenburg, Dr. *F. Leuthardt,* Liestal, und *W. Scherrer,* Pratteln. Alle drei waren Vertreter der «alten» Schule. In sich gefestigt, ohne Konzessionen an der Tradition festhaltend, standen sie den vielen Neuerungen skeptisch gegenüber. Sie witterten darin gefährliche Tendenzen, Früchte übereifriger Stürmer, Ueberheblichkeit, Anmassung, Selbstgerechtigkeit. In der Art, wie sie ihre Anbefohlenen zu freudigem Mittun anregten, deren Denkfähigkeit förderten und als kraftvolle Persönlichkeiten Einfluss auf sie hatten, dürften sie manchem Neuerer Vorbilder sein.

In der Diskussion über die Mitteilungen des Schulinspektors stand die Frage der Einführung des Französischunterrichts an der 7. und 8. Klasse der Primarschule im Vordergrund. Alle Votanten sprachen sich dagegen aus, indem begabte Schüler sowieso in die Mittelschule gehören und unbegabte nicht noch mehr belastet werden sollen.

Sehr angenehm berührte es, dass Dr. *H. Gilomen* aus Bern, Präsident der regionalen deutschschweizerischen Schulfunkkommission, in einem Referat «*Grundsätzliches über den Schulfunk*» durchaus sachlich blieb. So pries er nicht nur die unleugbaren Vorteile, sondern wies auch ebenso gewissenhaft auf die möglichen Nachteile hin. Er sprach über die Helferrolle des Schulfunks, über seine Dienste, wo die Kunst des Lehrers nicht zureicht, über eine vernünftige Auswahl der Stoffe und ihre Ineinklangsetzung mit Lehr- und Stundenplan. Später sind alle Schüler Radiohörer, und deshalb ist es wichtig, sie zum richtigen Anhören von Vorträgen zu erziehen. Vor allem aber soll diese Errungenschaft moderner Technik in den Dienst der friedlichen Verständigung von Menschen und Völkern gestellt werden.

Rektor *Glur* ist nicht überzeugt. Ihm fehlt im Schulfunk das Persönliche, das von Mensch zu Mensch dringt. Er sieht darin Unterordnung unter den mate-

riellen Zeitgeist, Entseelung. Die unbelebten Mienen der Schüler beim Anhören der Sendung beweisen, dass die jungen Menschen nicht ergriffen sind. Der Dichter redet; aber Wort und Mensch sind getrennt. Wir hören nur und sehen nicht. Der lebendige Vortrag wird nie ersetzt werden können. Es ist keine Musse da, um sich in den Stoff zu versenken. Ein Lehrer mit akademischer Bildung sollte so viel Stolz haben, dass er auf solche Surrogate verzichtet. Der Mensch soll wieder an die Stelle der Maschine treten.

In der nun eintretenden Diskussion setzten sich alle Votanten für den Schulfunk ein und pflichteten folgender Resolution bei: «Die sämtliche Lehrkräfte an den Bezirks- und Sekundarschulen umfassende amtliche Mittelschullehrerkonferenz Baselland, nach Anhörung eines grundsätzlichen Referates des Präsidenten der regionalen Kommission des deutschschweizerischen Schulfunks, Herrn Dr. Gilomen in Bern, und nach mehrmonatiger praktischer Erprobung des Apparates, begrüsst den Schulfunk als ein neuzeitliches Bildungsmittel, das geeignet ist, durch lebensnahe und künstlerische Darbietungen den gewöhnlichen Unterricht wirksam zu ergänzen. Sie spricht zuhanden der kompetenten Schulbehörden den Wunsch aus, die Anschaffung der nötigen Schulfunkeinrichtungen zu unterstützen und zu ermöglichen.»

Nach der Trennung in Fachgruppen hielt Dr. *Hans Hoesli*, Zürich, bei den Sprachlehrern ein sehr anregendes Referat über methodische Fragen des Französischunterrichtes. Am Nachmittag zeigte er in zwei Lehrproben, wie er sich den Unterricht mit seinem Lehrmittel vorstellt, und wie die Schallplatte zur Erreichung einer saubern Aussprache und einwandfreien Intonation verwendet werden kann.

Fachgruppe II behandelte folgende Traktanden:

1. «Die wissenschaftliche Arbeit von Dr. F. Leuthardt.» Worte der Erinnerung von Herrn Dr. *W. Schmassmann*, Liestal.
2. Mitteilungen betreffend Naturschutzbestrebungen in der Schule (Herr Dr. *W. Schmassmann*).
3. Vorführung neuer Apparate für den Mittelschulunterricht in Naturlehre.
4. Diskussion. *L.*

Kantonale Schulnachrichten

Appenzell A.-Rh.

Zu dem *Konflikt zwischen den Nachbarkantonen St. Gallen und Appenzell A.-Rh.* in der Frage der *Besetzung von Primarlehrstellen* können wir heute folgendes mitteilen: Der Kanton Appenzell A.-Rh. lässt seine Lehrer im Seminar Kreuzlingen ausbilden. Von jeher haben aber auch einige Appenzeller das Seminar Mariaberg-Rorschach besucht und wurden auf Grund des st. gallischen Fähigkeitsausweises ebenfalls zum Lehrerberuf in Appenzell zugelassen. Neuestens aber anerkennt die appenzellische Erziehungsbehörde den st. gallischen Fähigkeitsausweis nicht mehr, sondern verlangt, dass die Lehrer mit st. gallischem Patent nachträglich noch eine Prüfung in Kreuzlingen bestehen. Diese Forderung ist darauf zurückzuführen, dass in der letzten Zeit einige st. gallische Lehrer an appenzellische Schulen gewählt wurden, während St. Gallen nur höchst selten einen in Kreuzlingen ausgebildeten appenzellischen Lehrer anstelle. Ein wirkliches Gegenseitigkeitsverhältnis bestand vertraglich bisher nur zwischen den Kantonen Thurgau und Appenzell, während St. Gallen daran festhielt, dass nur in Mariaberg ausgebildete Appenzeller eine Anstellung im Kanton St. Gallen erhalten. Die appenzellische Regierung schlägt nun volle Freizügigkeit zwischen den Kantonen St. Gallen und Appenzell vor. Das ist für St. Gallen etwas heikel, weil zwischen Thurgau und St. Gallen die Freizügigkeit nicht besteht. Ein St. Galler, der in Kreuzlingen studiert hat, muss sich die Wahlfähigkeit im Kanton St. Gallen erst durch eine st. gallische Prüfung erwerben (ebenso anerkennt der Thurgau das st. gallische Patent nicht). Volle Freizügigkeit zwischen Appenzell und St. Gallen würde also die appenzellischen Abiturienten von Kreuzlingen zur Ausübung der Lehrtätigkeit in den drei Kantonen Thurgau, Appenzell und St. Gallen berechtigen, die st. gallischen Abiturienten Mariabergs aber wären nur zur Wahl in den Kantonen St. Gallen und Appenzell berechtigt; die Appenzeller wären also besser gestellt als die st. gallischen Abiturienten des eigenen kantonalen Seminars. Der «Handel» ist von nicht allzu grosser Bedeutung; hoffen wir auf eine friedliche Beilegung desselben. *ø*

Baselland.

Der *kulturhistorische Kurs* muss sich grosser Beliebtheit erfreuen, denn mittlerweile ist die Teilnehmerzahl auf 60 gestiegen. Letztes Mal besuchten wir Schloss und Kirche zu Pratteln. In seinem klar aufgebauten Referat behandelte Kursleiter Gottl. *Wyss* das *Lehenswesen.*

Dem Ständewesen des Mittelalters liegt der Gegensatz zwischen Freiheit und Unfreiheit zugrunde. Der Stand der Freien sinkt förmlich in die Stellung von Hörigen der Kirche und der weltlichen Grossen herab und wird dadurch den Unfreien nahegebracht. Umgekehrt schwingt sich mancher Unfreie infolge des Waffendienstes, zu dem er von seinem Herrn verwendet wird, sogar über die waffenlosen, freien Bauern hinweg zum Ritterstand und damit zum Adel empor. — Aller Lehensdienst ist Königsdienst. Der König, als reichster Grundbesitzer des Reiches, belehnt seine Vasallen, seine geistlichen und weltlichen Fürsten mit Gütern, mit sog. Königs- oder Reichslehen. Als Entgelt leisten sie ihm Hof- und Kriegsdienste. Jede Belehnung verläuft nach vorgeschriebenem Zeremoniell (Verlesen des Lehensvertrages, Handgelübde, Treueid, Ueberreichung der Lehenssymbole wie Fahne, Szepter, Schwert, Ring oder Handschuh usw.). Lehen aus zweiter Hand sind Afterlehen. Der Belehnende heisst Lehensherr oder Herr, der Belehnte Lehensträger oder Mann. Seit dem 11. Jahrhundert sind die Lehen erblich. Ein Lehen, das nur ein männlicher Nachkomme erben kann, ist ein Mannlehen. Ein Lehen, das aber auch auf eine Erbtochter übergehen kann, nennt man Kunkellehen. Stirbt ein Lehensherr («Herrenfall»), dann muss der Mann bei dessen Nachfolger um Erneuerung des Lehens bitten. Beim «Mannfall» lässt der Sohn des Lehensträgers das Lehen erneuern. Sollte aber das Geschlecht ausgestorben sein, dann erlischt das Lehen («Heimfall»).

Im zweiten Teil des Kursnachmittags gab uns Kollege Meyer eine schematische Darstellung der alten Dreifelderwirtschaft und einen vereinfachten Plan einer mittelalterlichen Dorfanlage. *A. M.*

Baselstadt.

Die staatliche Schulsynode hat auch dieses Jahr, zum viertenmal, unter der Lehrerschaft und den Dozenten der Universität eine Sammlung für Kinder von Arbeitslosen durchgeführt, die den Betrag von Fr. 17 800.— ergeben hat. Dadurch konnte an rund 1500 Kinder aus Familien, die infolge der Krise in Not geraten sind, in Form von Bons für den Bezug von Kinderschuhen, Kleidern und Wäsche eine willkommene Gabe ausgerichtet werden. *k.*

Solothurn.

Grippe. Im Verlaufe des Monats Februar hat die Grippe arge Störungen in den Schulbetrieb gebracht. Manchenorts mussten die Schulen geschlossen werden, weil 50 und mehr % der Kinder erkrankt waren. Nun scheint die Krankheit durchwegs im Abflauen zu sein. Zum Glück verlangte sie nirgends Todesopfer, weder unter den Schülern noch unter den vielfach auch von ihr betroffenen Kollegen. *A. B.*

Lehrerbund. Am 9. März findet in Solothurn die ordentliche Delegiertenversammlung statt.

St. Gallen.

Die *Konferenz der Lehrerschaft des Bezirks St. Gallen* vom 18. Februar wurde wegen Erkrankung des Präsidenten, Herrn Vorsteher Emil Bösch, von Herrn Reallehrer *Fr. Saxer* geleitet, der im Eröffnungsworte der Mutationen im Lehrkörper 1934 gedachte und im Zusammenhang mit der Wehrvorlage vom 24. Februar an die Pflicht der Schule erinnerte, die Jugend im Glauben an Freiheit und Menschlichkeit zu stärken. Dann hielt Herr Direktor *Gerber* von der zürcherischen Arbeitserziehungsanstalt in *Uitikon a. A.* einen fesselnden Vortrag über «*Eine Schule im Kampfe gegen Verwahrlosung und Verbrechen*». In zweistündigen, überaus klaren und sympathischen Ausführungen machte er die Konferenz mit dem Zweck, der Anlage und dem Betriebe der Anstalt bekannt und erwies sich durch die Schilderung seiner pädagogischen Massnahmen als ausgezeichneter Menschenkenner, geborner Erzieher im Geiste Pestalozzis und ein von grosser Liebe und Geduld erfüllter Helfer jener Bedauernswerten, die durch Vererbung und schlechte Erziehung auf Abwege geraten sind.

Unter der Leitung von *Gredig*, Degersheim, versammelte sich die *obere Spezialkonferenz von Untertoggenburg* am 14. Februar im «Schäfle», Degersheim, und nahm ein Referat von *Vonwiller*, Rimensberg-Lütisburg, entgegen über «*Die krankheitsvorbeugende Wirkung des Tiefatmens*». Der Vortragende blickt auf eine siebenjährige Tätigkeit auf diesem Gebiete zurück und arbeitet hauptsächlich mit dem *siderischen Pendel* (Wünschelrute), sowohl bei seinen zahlreichen Kontrollen des Blutkreislaufes als auch bei Untersuchen der Gesundheitskommission, namentlich an Milch. Er weist schöne Erfolge aus und freut sich, dass die moderne Wissenschaft nicht achtlos an diesen Fragen vorübergeht. — Dem verstorbenen Kollegen *Elmer* widmet der Vorsitzende Worte aufrichtigen Gedenkens, und dem auf Frühjahr zurücktretenden Lehrer *Stricker*, Degersheim, spricht Bezirksschulpräsident *Jul. Heule* herzlichen Dank für seine lange und treue Arbeit aus. — Im Juni referiert Rüst, Flawil, über «Jugend und Krise». *Sch.*

Wegen gestörter Gesundheit sehen sich zwei hervorragende Lehrer der *Kantonsschule*, Herr Prof. Dr. *A. Alge* und Herr Prof. Dr. *W. Ehrenzeller*, auf Schluss des Schuljahres zum Rücktritte vom Lehramte veranlasst. Herr Dr. Alge war seit 1919 Lehrer für Italienisch und Französisch an der Kantonsschule, Herr Dr. Ehrenzeller seit 1912 Lehrer für Geschichte. Herr Alge ist überdies ein verdienter Förderer der Stenographie und gewandter Präsident des Schweiz. Stenographenvereins und Herr Ehrenzeller ein hochangesehener Geschichtsforscher, dem wir u. a. das prächtige Werk «Kloster und Stadt St. Gallen im Spätmittelalter» verdanken. Wir wünschen den lieben Freunden von Herzen gesundheitliche Wiederherstellung und weiteres Wirken in den von ihnen gepflegten wissenschaftlichen Gebieten.

Zürich.

Die Konferenz der Kapitelspräsidenten, die letzten Samstag in Zürich tagte, war von der Erziehungsdirektion durch die Herren Nationalrat Hardmeier und Prof. Dr. Hunziker und durch die Abgeordneten sämtlicher Kapitel beschickt. Der Synodalpräsident, Lehrer Emil Keller, zeichnete in seinem Bericht das eifrige Schaffen der Kapitel im Schuljahre 1934. Die Mitteilungen beschlugen insbesondere die Revision des Synodalreglementes, die vom Synodalvorstand durch Besprechungen mit den Vertretern der Universität, der Mittelschulen und der kantonalen Stufenkonferenzen bereits eine wesentliche Abklärung erfahren hat. Zur Vorlage des Lehrerbildungsgesetzes wurde mit Bedauern vom verwerfenden Entscheid des Kantonsrates Kenntnis genommen. Während Prof. Dr. Hunziker glaubte, dass die lange Erdauerung und schliessliche Rückweisung der Vorlage im Interesse der Sache liege, wies Nationalrat Hardmeier darauf hin, dass der Gesetzesentwurf bereits ein Kompromiss darstelle. Die Führer der Lehrerschaft werden nicht abgehen können von dem, was die Synode mit überwältigendem Mehr beschlossen hat. Prof. Dr. Stettbacher stellte fest, dass die Lehrerschaft ein fünftes Seminarjahr mit aller Bestimmtheit ablehne. Ebenso entschlägt sie sich der Verantwortung für den heutigen Zustand. Eine gewisse Beruhigung kann die Tatsache erwecken, dass die Motion Reichling *nicht* von einem fünften Seminarjahr, sondern von der Verlängerung der Ausbildungszeit um ein Jahr spricht. Die Beratungen über geeignete Verhandlungsgegenstände im Jahre 1935 ergaben eine ausgesprochene Konzentration auf schuleigene Vorschläge. Der Erziehungsdirektion wird für die Preisaufgabe für Volksschullehrer ein Doppelvorschlag unterbreitet: 1. Wie muss die Schule gestaltet werden, damit die Eigenart der Kinder zur Entfaltung kommt, ohne dass die Gemeinschaftserziehung vernachlässigt wird? 2. Autorität und Freiheit in der Erziehung. — Das vom Synodalvorstand zu Handen der Kapitelsreferenten erweiterte Fragenschema zur «Verbesserung der Schulverhältnisse» (s. Amtl. Schulblatt vom 1. Februar 1934) erfuhr die grundsätzliche Genehmigung der Tagung.

Städtischer Elementarlehrerkonvent.

Trotzdem er die Bestrebungen der Sing- und Spielbewegung begrüsst, verweigerte der Konvent in seiner Sitzung vom 1. März seine Zustimmung zur Beanspruchung von Schülern in Sing- oder Spielgruppen, die unter Leitung ihres Klassenlehrers vor oder nach drei Vormittagsunterrichtsstunden üben wollten. Gleich allen übrigen freiwilligen Betätigungen sollen auch diese Uebungen völlig ausserhalb des Schulbetriebes erfolgen.

Begrüsst wurde die auf das neue Schuljahr 1935/36 in Kraft tretende Neuregelung der Abgabe von Werkstoffen für den Unterricht nach dem Arbeitsgrundsatz: Freie Auswahl bis zum halbjährlichen Höchstbetrag von 85 Rappen auf den Schüler. §

Willy Baillod †

Am 27. Februar starb nach ganz kurzer Krankheit in Le Locle, wo er Lehrer war, Willy Baillod, der Präsident der Société pédagogique de la Suisse Romande. Der mit uns befreundete welsche Lehrerverein verliert in ihm einen rührigen Leiter, der Schweizerische

Lehrerverein einen lieben Freund, dem es sehr daran gelegen war, die traditionellen guten Beziehungen zwischen den beiden Lehrervereinen der welschen und der deutschen Schweiz noch enger und herzlicher zu gestalten. An der Bestattung war der SLV durch seinen Vizepräsidenten, Herrn Nationalrat Graf, vertreten, der der schwergetroffenen Familie und der SPR die Anteilnahme des SLV bezeugte und einen Kranz auf das Grab des Dahingeschiedenen legte. *P. B,*

Schulfunk

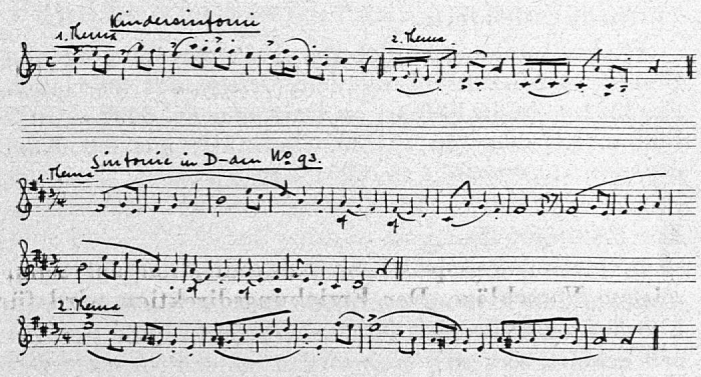
12. März, 10.20 Uhr, von Bern: *Aus dem Leben der Ameisen.* Vortrag von Dr. O. Schreyer, Hofwil.

14. März, 10.20 Uhr, von Zürich: *Das Radioorchester spielt für die Schulfunkhörer.* Mit Erläuterungen.

* * *

Das Radioorchester spielt für die Schulfunkhörer eine Kindersinfonie.

Was ist eine Sinfonie? Mit einem einzigen Wort kann dies nicht gesagt werden. Vielmehr braucht es zum Verständnis eine weitgehende musiktheoretische Schulung in Harmonie- und Formenlehre. Wenn trotzdem den Kindern diese musikalische Form näher gebracht werden soll, so geschieht es im Bewusstsein, dass diese ein Versuch ist. Dabei erscheint es als ganz selbstverständlich, dass die weitschichtige



Materie zur Hauptsache nur angedeutet werden kann. Dies geschieht an Hand zweier Werke Joseph Haydns: 1. der Kindersinfonie und 2. der Sinfonie Nr. 93 in D-dur. Es wäre wertvoll, wenn den Kindern ein Bildnis Haydns gezeigt und einige biographische Daten gegeben werden könnten. Wenn in einer Gesangstunde die Begriffe Kadenz und Modulation nach der Dominante klargelegt werden, trägt dies viel zum Verständnis der Vorführung bei. Die Themen des ersten Satzes der beiden Sinfonien sind so einfach, dass sie leicht von den Schülern erfasst und vom Blatt gesungen werden können.

Kleine Mitteilungen

Schüler reisen.

In England bildete sich im vorigen Jahre eine Organisation (School Travel Service), die bezweckt, für Schüler und Schülerinnen höherer Klassen der Volksschule und Mittelschulen Ferienlager und -wanderungen im Ausland zu veranstalten. Ich bin gebeten worden, die Vorbereitungen und die Durchführung dieser Veranstaltungen für die Schweiz zu übernehmen. Ich appelliere hiermit an solche junge Lehrer und Lehrerinnen, die sich eine Freude daraus machen würden, englischen Kollegen, die mit ihren Schülern in unser Land kommen, als Führer und Berater zu dienen. Es ist damit nichts zu verdienen, hingegen werden für die Dauer dieser Ferienlager oder -wanderungen sämtliche Spesen vergütet. Ein kurzes Zusammensein mit einem englischen Kollegen und seinen Schülern wird nicht nur ein Vergnügen sein, sondern auch eine wertvolle geistige Bereicherung bedeuten. Die Sache steckt noch in den Anfängen, ist aber der Beachtung wert.

Wer sich als Reisebegleiter oder als Mitarbeiter für die Organisation interessiert, schreibe an

Dr. *Paul Müller*, Susenbergstr. 98, *Zürich* 7.

Kurse

Schola Cantorum Basiliensis.

Eine *3. Woche alter Haus- und Kirchenmusik* findet vom 7. bis 14. April in Sarnen statt unter der Leitung von Ina Lohr und August Wenzinger. Das Programm umfasst: gregorianischer Choral, weltliche und geistliche Lieder des 16. und 17. Jahrhunderts, Instrumentalstücke des 17. und 18. Jahrhunderts.

Anfragen und Anmeldungen an das Sekretariat der *Schola Cantorum Basiliensis*, Basel, Wallstr. 14, Tel. 42.051.

«Heim», Neukirch a. d. Thur.

Arbeitsprogramm für den Sommer 1935.

Halbjahreskurs für Mädchen von 18 Jahren an, Ferienwoche für junge Arbeiterinnen, Mütterferien usw.

Ferienwochen für Männer und Frauen unter der Leitung von *Fritz Wartenweiler:* im Heuet die Schweiz und der Norden.

Im Hochsommer.	Voraussichtlich 1. Augustwoche *. *Holland — Schweiz.* Anlässlich eines Besuches einer Schar von Holländerinnen Vertiefung in Schweizerwesen und -geschichte und Vertrautwerden mit dem Leben unserer Brüder in den Niederlanden.
Im Herbst.	Voraussichtlich 6. bis 12. Oktober *. *Vom Ringen um die Gemeinschaft.*

* Aenderungen des Datums vorbehalten. Der endgültige Entschluss wird je spätestens zwei Monate vor der Abhaltung getroffen und allen Interessenten mitgeteilt.

Didi Blumer, «Heim», Neukirch a. d. Thur.

Musikpädagogischer Kurs.

Die Ortsgruppe Zürich des Schweizerischen Musikpädagogischen Verbandes veranstaltet in der ersten Aprilhälfte dieses Jahres in *Zürich* einen musikpädagogischen Kurs des bekannten Münchner Musikpsychologen und Musikpädagogen Dr. *Paul Fr. Scherber.*

Die erste Hälfte des Kurses, vom 1. bis 5. April, ist als *Einführungskurs* gedacht, die zweite Hälfte, vom 8. bis 13. April, als *Weiterbildungskurs* auch für frühere Teilnehmer. Der Unterricht findet täglich von 8 bis 12 und von 14 bis 16 Uhr statt. Das Kursgeld beträgt Fr. 30.— für den halben, Fr. 50.— für den ganzen Kurs (für Mitglieder des Schweiz. Musikpädagogischen Verbandes Fr. 20.— bzw. Fr. 30.—).

Anmeldungen sind womöglich *bis 15. März 1935* an Frl. Dr. Nelly Diem, Kalchbühlstr. 44, Zürich-Wollishofen, erbeten.

Pestalozzianum Zürich

Ausstellung: 23. Februar bis 7. April:

Schülerzeichnungen aus der Jugendkunstklasse von Prof. Cizek, Wien.

Druckskala zum Wolfsbergdruck „Auswanderer" von Pietro Chiesa.

Abteilung Mädchenhandarbeit:

Arbeiten aus Kursen der freien Vereinigung von Arbeitslehrerinnen des Bezirkes Zürich in *Porzellan- und Aquarellmalerei.*

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Schweizerischer Lehrerverein

Sitzung der Krankenkassen- und der Rechnungsprüfungskommission, 23. Februar 1935.

1. *Konstituierung des Vorstandes:* Präsident der Krankenkasse: Emil Graf, Lehrer, Zürich; Vizepräsident: Rektor J. Ineichen, Luzern; weiteres Mitglied:

Hch. Hardmeier, Lehrer, Zürich-Oerlikon, als Vertreter des Zentralvorstandes.

2. *Konstituierung der Rechnungsprüfungskommission der Krankenkasse:* Präsident: Emil Bangerter, Sek.-Lehrer, Niedergerlafingen; weitere Mitglieder: Emil Meister, Reallehrer, Neuhausen; Eugen Halter, Sek.-Lehrer, Rapperswil. Als beratendes Mitglied wird von der KkK Hans Müller, Lehrer, Brugg, abgeordnet.

3. *Jahresbericht und Jahresrechnung 1934* werden von der KkK unter bester Verdankung abgenommen. Die Jahresrechnung zeigt ein Defizit von Fr. 1622.75. Analog zum Vorjahr stehen noch für ca. Fr. 15 000.— laufende Rechnungen pro 1934 aus. Die Leistungen der Krankenkasse an Taggeldern und Heilungskosten sind gegenüber 1933 ganz bedeutend gestiegen. Sie sind auch grösser als die Semesterbeiträge der Versicherten. Leider sind die Bundessubvention und die Erträge an Zinsen etwas zurückgegangen. Der *Unterstützungsfonds* verausgabte im Jahre 1934 Fr. 1362.— an 12 Mitglieder.

4. Eine erfreuliche Erscheinung ist, dass die Krankenkasse für Tuberkulose-Erkrankungen verhältnismässig kleine Leistungen aufbringen musste. Die *Tuberkulose-Rückversicherung* wurde deshalb in geringem Masse beansprucht. Es soll versucht werden, für die Krankenkasse noch günstigere Bedingungen beim Tuberkulose-Rückversicherungsverband zu erreichen.

5. Die KkK beschliesst über *Fälle prinzipieller Art*, von denen die folgenden erwähnt seien. a) Bereits der KK angehörende Mitglieder, die einer weiteren Klasse beitreten wollen, werden für *diese Klasse* wie neu eintretende Mitglieder behandelt (Semesterbeitrag für *diese* Klasse nach dem derzeitigen Eintrittsalter, Karenzzeit). b) *Volljährige Lehrerskinder* anderer Berufe können sich bei der KK des SLV nicht versichern lassen, da die KK nur *ordentliche* Mitglieder des SLV statutengemäss versichern kann. c) Der Delegiertenversammlung 1935 soll die Erhöhung des *Hebammenbeitrages* von Fr. 30.— auf Fr. 50.— beantragt werden. d) an Mitglieder, die in der 10jährigen Wartefrist stehen, wird auf Wunsch ein *Ausweis* über ihre diesbezügliche Zugehörigkeit zur Krankenkasse ausgehändigt. Dem Arzt ist jedoch freigestellt, solche Mitglieder nach dem KK-Tarif oder als Privatpatienten zu behandeln.

Der Vorstand der Krankenkasse des SLV.

Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes.

Samstag, den 2. März 1935, in Zürich.

1. Zu Beginn der Sitzung gedenkt der Vorsitzende des unerwartet rasch aus einem arbeitsreichen Leben abberufenen Präsidenten der Société pédagogique de la Suisse Romande, *Willy Baillod* in Le Locle, eines eifrigen Förderers der freundschaftlichen Beziehungen zwischen der SPR und dem SLV.

2. Die *Jahresberichte* und die *Rechnungsvorlagen* des SLV und seiner Subverwaltungen *pro 1934* werden entgegengenommen und genehmigt.

3. Gewährung eines durch Bürgschaft sichergestellten *Darlehens von Fr. 3500.—* an einen in Bedrängnis geratenen Kollegen. Ein Darlehensgesuch eines Nichtmitgliedes wird abgewiesen.

4. Der *Lehrerwaisenstiftung* wird ein einmaliger *Beitrag von Fr. 3000.—* aus dem Hilfsfonds überwiesen, um die Stiftung in den Stand zu setzen, trotz verminderter Zinseingänge ihre Unterstützungen im bisherigen Umfange auszurichten.

5. Prof. Dr. Stettbacher referiert als *Präsident der Fibelkommission* über die erfreuliche Entwicklung des Fibelunternehmens.

6. Nationalrat O. Graf orientiert über die nächsten Aufgaben der *NAG*.

7. Als Datum der in Schaffhausen stattfindenden *Delegierten- und Jahresversammlung* des SLV wird der 29./30. Juni in Aussicht genommen. Die Präsidentenkonferenz wird auf den 2. Juni angesetzt.

8. Der verdiente frühere Präsident der Lehrerwaisenstiftung, *Prof. Hess*, dankt dem ZV in einem Schreiben für die Ueberreichung eines Bildes als Anerkennung und Dankesbezeugung für 40jährige treue Mitarbeit im SLV und liebevolle Betreuung zahlreicher Lehrerwaisen.

9. Von einer Neuauflage der kleinen Werbeschrift «Der SLV und seine Sektionen» von O. Graf kann für dieses Jahr noch abgesehen werden.

10. Die Besprechung der Vorschläge der Société pédagogique de la Suisse Romande betr. engere Zusammenarbeit wird auf die nächste Sitzung vom 17. April verschoben.

11. Im Januar und Februar 1935 wurden folgende Beträge ausbezahlt: aus dem *Hilfsfonds* an Gaben Fr. 3222.— in 16 Fällen; an Darlehen Fr. 3400.— in 5 Fällen, Fr. 30.— in 1 Haftpflichtfall; aus der *Kurunterstützungskasse* Fr. 1600.— in 5 Fällen. *H.*

Zur Richtigstellung.

In einigen schweizerischen Blättern wird die dem «Wiener Journal» entnommene falsche Nachricht verbreitet, der Schweizerische Lehrerverein habe sich bereit erklärt, seinem Vereinsorgan einen Prospekt «Das billige Wien» beizulegen; er mache so in anstosserregender Weise Propaganda für das Ausland.

Die Sache verhält sich in Wahrheit so: Die Geschäftsleitung der Stiftung der Kur- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrervereins gibt seit Jahrzehnten einen Reise- und Hotelführer heraus, in dem nicht nur schweizerische Gasthöfe und Verkehrsmittel zusammengestellt, sondern in einem Anhang auch unsere Nachbarländer berücksichtigt sind. Beim Versand an die Mitglieder der Institution werden Prospekte, wie sie der Geschäftsleitung aus dem In- und Ausland zugehen, seit Jahren beigelegt, ohne dass jemand daran Anstoss genommen hätte.

Aus diesem Grunde hat die Kommission der Stiftung der Kur- und Wanderstationen auch den Vorschlag der Geschäftsleitung gebilligt, dem in diesen Tagen zum Versand kommenden Hotelführer u. a. auch den Prospekt «Das billige Wien» beizulegen. Sie hat es aber aus volkswirtschaftlichen Erwägungen abgelehnt, sich um Reise-Vergünstigungen im Ausland zu bemühen. Aus ähnlichen Erwägungen heraus hat der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins im Dezember beschlossen, einer Einladung des Ungarischen Lehrervereins zu einer Studienreise nach Budapest keine Folge zu geben.

Der Präsident
des Schweizerischen Lehrervereins:
Prof. Dr. *Paul Boesch.*

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

KAISER
& CO. AG. BERN • Marktgasse 39-41 •

für den Bezug von
Schulmaterialien
Zeichen- u. Malartikeln

782

Wenn Sie andern mit Ihrem Auto Schaden zufügen,
tritt Ihre Auto-Haftpflicht-Versicherung dafür ein. Gegen die Folgen von Unfällen, die Ihnen selbst zustoßen können, schützen Sie sich am besten durch eine angemessene Unfall-Versicherung bei der „Zürich"

Schulmöbelfabrik
Hunziker Söhne
Thalwil 628

Mod. Schulzimmer-Einrichtungen

Gesangschüler
kontrollieren ihre Aussprache und Stimmbildung durch eigene Aufnahmen auf Schallplatten.

Reduzierte Preise:
Fr. 5.-, 7.-, 9.- pro doppelseitige Platte von 20, 25, 30 cm Durchmesser.
Für Gesanglehrer und Schüler Spezialrabatt. Illustrierter Prospekt gratis. 1601/7

STUDIO HUG
für Grammophon-Aufnahmen
Zürich, Füßlistraße 4, gegenüber St. Annahof
Basel, Freiestraße 70, Eingang Kaufhausgasse

Vergünstigungen
gemäß Vertrag mit dem Schweizerischen Lehrerverein beim Abschluß von Unfall-Versicherungen.

Das Fachgeschäft für gutes Schulmaterial
Gegründet 1865

GEBRÜDER
SCHOLL
AG · POSTSTRASSE 3 · ZÜRICH

Alle Artikel zum Schreiben Zeichnen und Malen
Verlangen Sie bitte Katalog

1197

MUSIK-AKADEMIE ZÜRICH
FLORASTRASSE 52 / ZÜRICH 8

Fortbildungskurs für Chordirektion
vom 9. bis 13. April 1935 unter Leitung von 2022
Dir. HANS LAVATER und EMIL FRANK

Prospekte und nähere Auskunft durch das Sekretariat der Musik-Akademie Zürich, Florastrasse 52 (Seefeld). Anmeldungen bis spätestens 15. März ebendaselbst.

Herrliche **Frühlingsferien am Genfersee**
Wundervollste Lage der Westschweiz, direkt am See. Sporte. Strandleben. Kurse. Im März-April einige Plätze verfügbar. Preis ca. Fr. 5.- täglich, alles inbegriff. 2017
TOCHTERPENSIONAT „LA ROMANDE", VEVEY

ZAHNPRAXIS
LÖWENPLATZ
F. A. Gallmann
Kant. dipl. Zahntechniker
Zürich 1 Tel. 38.167
Löwenplatz 47

Künstl. Zahnersatz, Zahnextraktionen, Plombieren. Spezialität: 1885 Gutsitzender *unterer* Zahnersatz. Oberer Zahnersatz naturgetreu in Form und Farbe. Reparaturen sofort.

In Kinderheim u. Privatschule wird eine junge, diplomierte
Lehrerin
gesucht. Bevorzugt werden solche, die das Klavier einigermassen beherrschen und Freude am Sport haben.
Offerten unter Chiffre J 1759 G an Publicitas, Zürich. 2014

2019
Hotel Beau Rivage Locarno

bietet seinen Gästen einen herrlichen Aufenthalt in komfortabel eingerichtetem Haus am See bei prima Verpflegung und Keller. — Pensionspreis: Hotel ab Fr. 10.—, Dépendance ab Fr. 9.50. — Zimmer mit fliessendem warmem und kaltem Wasser ab Fr. 3.50. Illustrierte Prospekte postwendend durch Familie Jenny und Marty, Besitzer.

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Ecoles et Instituts bien recommandés et de toute confiance

Töchterinstitut „Les Cyclamens"
Gegründet 1904
Cressier bei Neuchâtel 1989
Gründl. Ausbildung in Französisch. Englisch, Italienisch. Haushaltung. Musik. Handelsfächer. Vorzügl. Verpflegung. Sport. Herrl. ges. Lage. Illustr. Prosp. Beste Referenzen.

INSTITUT JUVENTUS
HANDELSHOF ZÜRICH
URANIASTR. 31-35
Maturitäts-Vorbereitung
Handelsschule mit Diplom
Abend-Gymnasium
Abend-Technikum
PROSPEKTE GRATIS
963

Institut Dr. Schmidt
Landerziehungsheim für **Knaben** auf der Höhe des Rosenberges bei
St. Gallen
Alle Schulstufen bis **Matura** u. **Handelsdiplom. Einziges** Institut mit **staatlichen Sprachkursen. Lehrerbesuche** stets willkommen. Prosp. durch die **Direktion: Dr. Lusser und Dr. Gademann.**

Individuelle Erziehung
auf allen Schulstufen bietet das **Knabeninstitut**
„Felsenegg", Zugerberg
(Gegründet 1903) **Höhenaufenthalt ohne Unterbrechung d. Studien.** Sämtliche Schulstufen. **Interne staatliche Diplome;** Handelsdiplom, Handelsmaturität. 1457

KNABEN INSTITUT CHABLOZ
CLARENS-MONTREUX
1988

TÖCHTERPENSIONAT „LA ROMANDE" VEVEY
Wirksame Jahres-Spezial Schnell- und Diplomkurse in Franz. 20jähr. Erfahrung. Haushaltungssch. Handelsfäch. Kunstgewerbe. Musik. Ernsth. Vorteile. Unüberbietbare wunderv. Lage direkt am See. Sport. Ca. Fr. 100.— monatl. Franz. inbegriffen. Prospekte, Referenzen. 1927

Bitte Insertionsofferte einverlangen. Unverbindliche Kostenvoranschläge.

Neuchâtel „La Recorbe"
TÖCHTERPENSIONAT
Erste Haushaltungsschule
Sprachen, Sport, prachtvolle Lage. Verlangen Sie Prospekte. 1946

Überzeugen Sie sich durch einen Besuch von den vorzüglichen **Einrichtungen** des
Institut de Jeunes Filles
Chexbres s. Vevey
Vollständige Schule, Matura. 2jähr. Handelskurs m. Dipl. Haushalt. Intens. Sprachenpflege. Sport.

MÄDCHENPENSIONAT IN DEN ALPEN 1978
ROUGEMONT (Waadt)
Rasch. Erlern. d. Franz. u. Engl. in 6 Mon. Handel, Kochen u. Haush., Steno-Masch. in 5 Mon. Vorb. für Büroplätze (Gew. 3000 Fr. jährl.) Aerztl. empfohl. Luftkur. Sport. Moderne Tänze in 3 Mon. 90—130 Fr. monatlich. Auf Wunsch: Auto, Reitkurs. Dir. S. *Saugy*.

LAUSANNE
Ecole Supérieure et Gymnase de Jeunes Filles
Rue de l'Ecole Supérieure
Spezialkurse zur Erlernung der franz. Sprache
Kursus I mit Abgangszeugnis
Kursus II mit Lehrpatent 2015
Anfang des nächsten Quartals: 23. April

Nachstehende Buchhandlungen empfehlen sich Ihnen für Bedarf jeder Art

Bücher aus allen Literaturgebieten
Alle in Katalogen, Prospekten und Inseraten angekündigten Werke werden prompt zu den angezeigten Preisen besorgt. 1091
Fehr'sche Buchhandlung St. Gallen
Telephon 11.92 — Schmiedgasse 16

A. Rudolf, Zürich 1
Mühlegasse 13, Telephon 25.637
befriedigt jeglichen Literaturbedarf 1988

Pestalozzi-Fellenberghaus Bern 1970
Schwarztorstr. 76, Tel. 24.438. - Leihbibl. f. Klaviertüre (ca. 900 versch. Tiefch. f. alle Schulst.) Beratungsst. f. Volks- u. Jugendbibl. (Auswahlsend.). Method. Lehrmittel (Kühneltab., Kartenst. usw.) - Verl. Sie Prospekte u. Offerten.

Mitglieder, berücksichtigt die Inserenten!

2

Schweizerische Schulatlanten:
Grosser Atlas: 50 Seiten, X. Auflage, gebunden Fr. 6.50
Volksschulatlas: 26 Seiten, V. Auflage, gebunden Fr. 3.25
1984

Kirchen- und Gemischte Chöre
Beachten Sie folgende im Volkston gehaltene
Oster-Gesänge
„Der Ostermorgen", „Ostersonne", „Der heilige Ostertag", „Ostern ist da" (auch für Frauenchor), *„Zur Konfirmation"*. Ansichtsendungen bereitwilligst! *2018*
H. WETTSTEIN-MATTER
Selbstverlag — THALWIL

Ernst Kassers
Tagebuch des Lehrers
in 14. Auflage zum Preis von Fr. 2.— beim
staatlichen Lehrmittelverlag Bern *1960*
und beim Herausgeber
Walther Kasser
Schulinspektor, Spiez.

Dr. phil., diplomierter Sekundarlehrer mit **Diplom** für das **höhere Lehramt** in naturwissenschaftl. Fächern (Hauptfächer **Physik** u. **Mathematik**) und mit Unterrichtspraxis,
sucht entsprechende Stelle
in Staatsschule oder Institut. Uebernahme von Stellvertretung und Privatunterricht. Gef. Offerten unter Chiffre SL 2021 Z an A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

An der **Töchterhandelsschule der Stadt Luzern** *ist wegen Rücktrittes des bisherigen Inhabers auf Anfang Mai dieses Jahres eine*

Lehrstelle für Handelsfächer

Geographie und Schreibfächer, neu zu besetzen. **Bewerber und Bewerberinnen** *mit entsprechender, abgeschlossener Hochschulbildung und kaufmännischer Praxis werden ersucht, ihre Anmeldungen samt Bildungs- und Betätigungsausweisen bis 23. März nächsthin einzusenden. Nähere Auskunft über die Lehrstelle erteilt das Rektorat der Schule.*

Luzern, den 4. März 1935. *Direktion des Schulwesens der Stadt Luzern.*
2023

+eheleute+
verlangen gratis u. verschloss. meine preisliste C mit 70 abbild. über alle sanitären bedarfsartikel: **irrigateure, frauendouchen, gummiwaren, leibbind. bruchbänder**
Sanitätsgeschäft P. HÜBSCHER
Zürich, Seefeldstr. 4
1198

MELIDE *Nähe Lugano-Campione-Morcote*
Strandhotel Generoso
Das ideale Kleinhotel wie Sie es wünschen. Fl. Wasser, Garage, Park, Seeterrasse und eigenes Strandbad. Pens.-Preis ab Fr. 7.-, Spezialabkom., Tel. 73.80. *Neue Ltg.: Max Steiner, chef de cuis.* 1994

HEILPÄDAGOGIK

ORGAN DES VERBANDES HEILPÄDAGOGISCHES SEMINAR ZÜRICH
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MÄRZ 1935 — 5. JAHRGANG • NUMMER 2

Inhalt: Gottfried-Keller-Worte – Familien mit erbkrankem Nachwuchs – Das einzige Kind.

Gottfried-Keller-Worte

Wenn ich bedenke, wie heiss treue Eltern auch an ihren ungeratensten Kindern hangen und dieselben nie aus ihrem Herzen verbannen können, so finde ich es höchst unnatürlich, wenn sogenannte brave Leute ihre Erzeuger verlassen und preisgeben, weil dieselben schlecht sind und in der Schande leben ... Ich weiss daher nicht, ob es aristokratisch genannt werden kann, wenn ich mich doppelt glücklich fühle, von ehrlichen und geachteten Eltern abzustammen ...»

«Der grüne Heinrich.» I. Band.

Familien mit erbkrankem Nachwuchs

(Aus einem Vortrag anlässlich des von der «Schweizerischen Hilfsgesellschaft» veranstalteten Herbstkurses 1934.)

Die Frage der Verhütung erbkranken Nachwuchses beschäftigt mehr denn je Wissenschafter und Laien. Indessen ist die Feststellung, ob die oder jene Familie erbkranken Nachwuchs aufweise, nicht immer ganz einfach — vor allem wäre es durchaus verfehlt, jeden Fall von Anomalie, Geistesschwäche oder dergleichen auf eine degenerierte Familie zurückführen zu wollen. In den nachfolgenden Zusammenstellungen und Aufzeichnungen aus den Spezialklassen Zürichs habe ich einige Familien herausgegriffen, bei denen nun kaum ein Zweifel besteht, dass sie durchwegs als Familien genannter Art bezeichnet werden müssen. Ich begnüge mich in der Hauptsache mit der Darlegung der Fälle und überlasse es dem Wissenschafter und dem Fürsorger, die sich ergebenden Schlussfolgerungen zu ziehen. Die Aufzeichnungen erstrecken sich auf einen Zeitraum von ca. 25 Jahren; die als debil bezeichneten Personen waren fast durchweg Schüler meiner Spezialklasse — wo dies nicht der Fall war, ist die Debilität anderswie, aber durchaus sicher, festgestellt worden. Die Bedeutung der einzelnen Zeichen ist angegeben — es ist zu beachten, dass das weisse Feld nicht in allen Fällen «normal» bedeutet, oft ist über das betreffende Glied einfach nichts näheres bekannt.

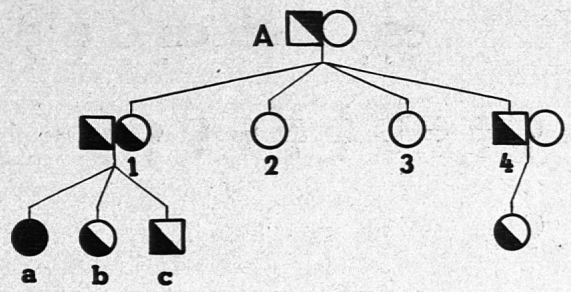


Fig. 1.

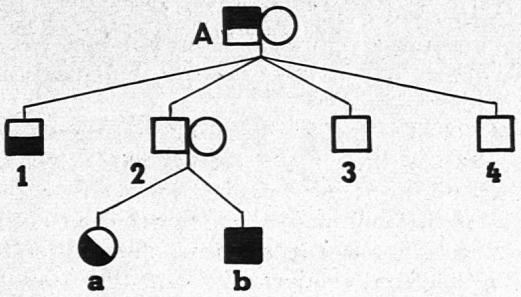


Fig. 2.

Fig. 1. In der Sektion Zürich der «Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache» hielt seinerzeit Herr Direktor Dr. Tramer einen Vortrag über: «Einseitig talentierte Schwachsinnige, mit besonderer Berücksichtigung eines talentierten Zeichners.» (Gedruckt im Verlag genannter Gesellschaft und zu beziehen bei Albert Schilling, Blümlisalpstrasse 30, Zürich 6). Die wunderbaren, architektonischen Zeichnungen des persönlich anwesenden Künstlers erregten das Staunen aller Anwesenden. Fig. 1 zeigt uns diesen Mann als Grossvater A. Er ist epileptisch und geistesschwach. Von seinen 4 Kindern haben 2, die Tochter 1 und der Knabe 4 die Spezialklasse besucht. Der Vater 4 hat bereits ein Kind, das ebenfalls als geistesschwach in der Normalklasse nicht zu folgen vermochte und der Spezialklasse zugeteilt werden musste. Während Heiraten der ehemaligen Knaben und Mädchen aus den Spezialklassen recht häufig sind, sind Heiraten von ehemaligen Spezialklässlern unter sich nach den Erfahrungen glücklicherweise selten; dass sie vorkommen, zeigt das vorliegende Schema. Die Tochter 1 verheiratete sich mit einem ehemaligen Kameraden aus der Spezialklasse. Die 3 aus dieser Ehe hervorgegangenen Kinder sind alle mehr oder weniger geistesschwach! Ueber das älteste Mädchen a, das in den Händen der erziehungsuntüchtigen Mutter grosse Schwierigkeiten bereitete und gänzlich zu verwahrlosen drohte, existieren schon viel Akten; nach verschiedenen Irrfahrten hat es endlich ein Heim am richtigen Ort, in der Anstalt Regensberg, gefunden.

Die Frage des Zusammenhanges von Alkoholismus und Geistesschwäche ist nicht so einfach zu beantworten, wie dies die allgemeine Meinung besorgt, indem sie sozusagen unterschiedslos fast alle Geistesschwäche mit Trunksucht und Schlemmerei der Vorfahren, speziell der Eltern in Zusammenhang bringt. Während gewisse Vertreter der Wissenschaft eine Schädigung der Nachkommenschaft durch Alkoholismus bestreiten — oder wenigstens stark in Frage ziehen — wird sie von namhaften Forschern absolut bejaht. Kann man darüber schliesslich in guten Treuen verschiedener Meinung sein, so muss man aber enorme Milieuschäden, denen tausende von sogenannten Trinkerkindern ausgesetzt sind, absolut zugeben. Die nachfolgenden und viele andere Beispiele aus der «Praxis» müssen aber auch direkte Keimschädigungen durch Alkoholismus als durchaus wahrscheinlich gelten lassen.

Fig. 2. Grossvater Nr. A war Alkoholiker, die 4 Kinder, Söhne, werden alle als normal bezeichnet, einzig der älteste, Nr. 1, ein etwas «verwöhnter Bursche, entgleiste ebenfalls, zwar nicht als Trinker, aber in sittlicher Beziehung, ist aber dabei intel-

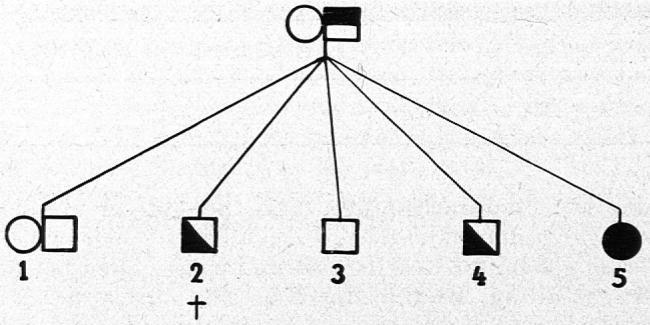


Fig. 3.

ligent». Aus der Ehe des 2. Sohnes (Nr. 2) sind 2 Kinder, ein geistesschwaches, schwerhöriges Mädchen (Nr. a) und ein bildungsunfähiger Knabe (Nr. b) entsprossen.

Fig. 3. Eine verhängnisvolle Rolle spielt der Alkoholismus unbestreitbar in dieser Familie. Der Vater, ein schwerer Alkoholiker, musste wegen seiner Trunksucht in die Irrenanstalt verbracht werden. Bei den 5 Kindern ist deutlich eine von Kind zu Kind sich verschärfende geistige Minderwertigkeit festzustellen. Während das erstgeborne Mädchen durchaus normal ist, die Sekundarschule besuchen konnte und sich als Hausfrau bewährt, wies schon das 2. Kind eine deutliche Debilität auf, der 3. Knabe ist wieder normal, immerhin nicht ausgesprochen intelligent, aber er hält sich in bescheidener Stellung im Leben draussen. Dann aber nimmt das Schicksal seinen Lauf. Ein durch schwere Milieuschäden und häusliche Fehlerziehung stark geschädigter, debiler Knabe (Nr. 4) musste nach mehreren gescheiterten Versuchen, sich im Leben zurechtzufinden, einen mehrmonatlichen Aufenthalt in einer Erziehungsanstalt durchmachen und soll nun nochmals den Versuch wagen, eine Lehre anzutreten und durchzuhalten. Das letzte Kind aus dieser Familie ist schwachsinnig und schwerhörig. Noch nicht aus der Schulpflicht entlassen, fiel es der sittlichen Verführung zum Opfer und wurde sowohl körperlich wie sittlich schwer geschädigt. Mehr als 50! Burschen waren in die traurige Affäre verwickelt — eine gewaltige Anklage gegen eine gewisse Kategorie Menschen, die sich skrupellos zur Verführung und zum geschlechtlichen Missbrauch einer Schwachsinnigen hingibt. Notgedrungen drängt sich gerade bei dieser Familie der Gedanke auf, ob man bei frühzeitiger Ausschaltung des Alkohols beim Vater — evtl. durch Verbringung in eine Trinkerheilanstalt — weitgehende Fürsorgemassnahmen sowohl beim Knaben Nr. 4, wie beim Mädchen Nr. 5, Internierung, Sterilisation usw. hätte umgehen können?

Fig. 4. Eine typische Alkoholikerfamilie. Die Trunksucht väterlicherseits ist bis zum Urgrossvater festgestellt. Vier Kinder aus 3 unter sich nahe verwandten Familien besuchten die Spezialklassen. Knabe Nr. 7 ist nicht unintelligent, muss aber als schwererziehbar bezeichnet werden. Ob nur Erziehungs- und Milieuschäden daran schuld sind, kann ich nicht unterscheiden, denn die armen Kinder dieser Familie hatten nicht nur einen Vater, der gerne eins über den Durst trank, auch die Mutter war dem Alkoholismus verfallen, und zwar in weit höherem Masse. Die Tochter 1 hat mit ihrem illegitimen, debilen Kind Nr. x den Vormundschaftsbehörden schon viel Arbeit und Kosten verursacht. Beinahe wunderbar mutet uns an, dass aus einer Ehe wie Nr. b noch 3 Knaben hervorgingen, die sozusagen in jeder Beziehung normal sind (Nr. 4, 5 und 6). Mit besonderem Interesse forschte ich nach dem aus der Ehe des Mannes Nr. 6 mit der Tochter aus einer uns «bekannten» Familie hervorgegangenen Mädchens y nach. Auch hier eine freundliche Ueberraschung. Laut Aussage des Klassenlehrers kommt es in der Schule gut vorwärts und scheint sich normal zu entwickeln — es gibt nicht nur eine Degeneration, sondern auch eine Regeneration!

Fig. 5. Man könnte versucht sein, Fig. 5 zu einem Rechenexempel zu verwenden. Vielleicht etwa so: Welche finanziellen Mittel aus privaten und andern Fürsorge-Instanzen hat diese Familie schon bezogen? Unten würde die Rechnung lauten: $7 + 7 = 14 + 1 = 15$. Von diesen 15 Kindern aus 3 Familien sind 6 geistesschwach (vielleicht noch mehr; aber über den 3 Kleinkindern Nr. 5, 6, 7 schwebt noch ein Fragezeichen); 3 sind frühzeitig gestorben, und nur 3, die Nr. 1, 3 und 14 können als einigermassen normal angesprochen werden, wobei ich aber sofort wieder die Einschränkung machen muss, dass der Lehrer das Mädchen Nr. 14 als ein unintelligentes Kind, das starke Denk- und Sprachfehler aufweise, bezeichnet. Es hat einmal eine Klasse repetiert und es mit Mühe bis zur 6. Klasse gebracht, worin es sich knapp halten kann. Aus der ganzen Sippe sind 7 Kinder in die Spezialklasse gegangen, es sind 9 als geistesschwach bezeichnet, 2 davon sind aber anderswo untergebracht und 2 sind versorgt worden. An der Spitze steht ein Mann, der trinkt, auch die Söhne sind nicht etwa abstinent! Bei Betrachtung des Schemas fällt einem eine fortschreitende Degeneration auf, die zwischen d und l deutlich in Erscheinung tritt: Nr. e an Lebensschwäche gestorben, No. f ebenfalls, Nr. g geistesschwach, Nr. h im frühesten Kindesalter gestorben, Nr. i geistesschwach, Nr. k

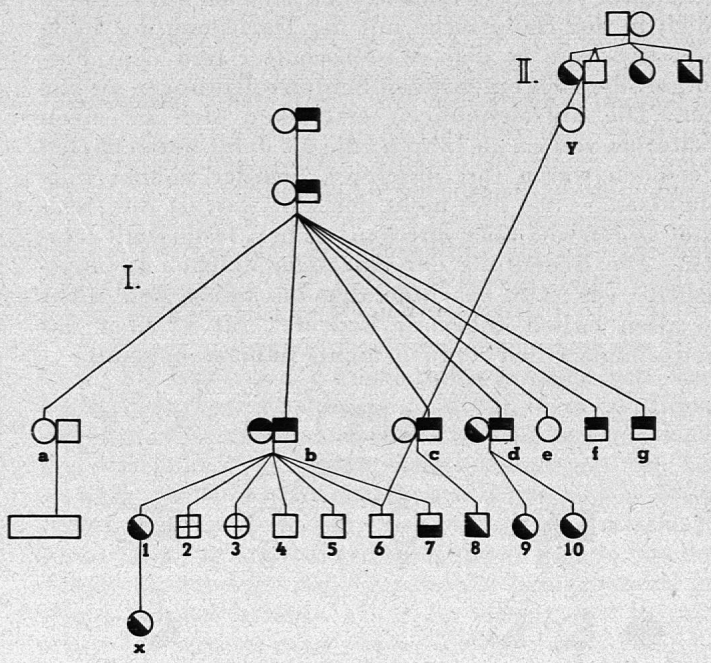


Fig. 4.

früh gestorben, Nr. 1 geistesschwach, eine Regelmässigkeit der Reihenfolge, die ans Tragische grenzt. Die Degeneration hat aber schon bei a eingesetzt, das beweisen ihre Nachkommen. Wenn wir bedenken, dass

diese verhängnisvolle Entwicklung noch nicht zum Abschluss gekommen ist — bei der Fruchtbarkeit von a (Mutter b ist unlängst gestorben) und bei der Möglichkeit, dass sich auch noch weitere Glieder verheiraten können (z. B. i und l) — sind aus dieser Sippe noch allerhand Ueberraschungen zu gewärtigen.

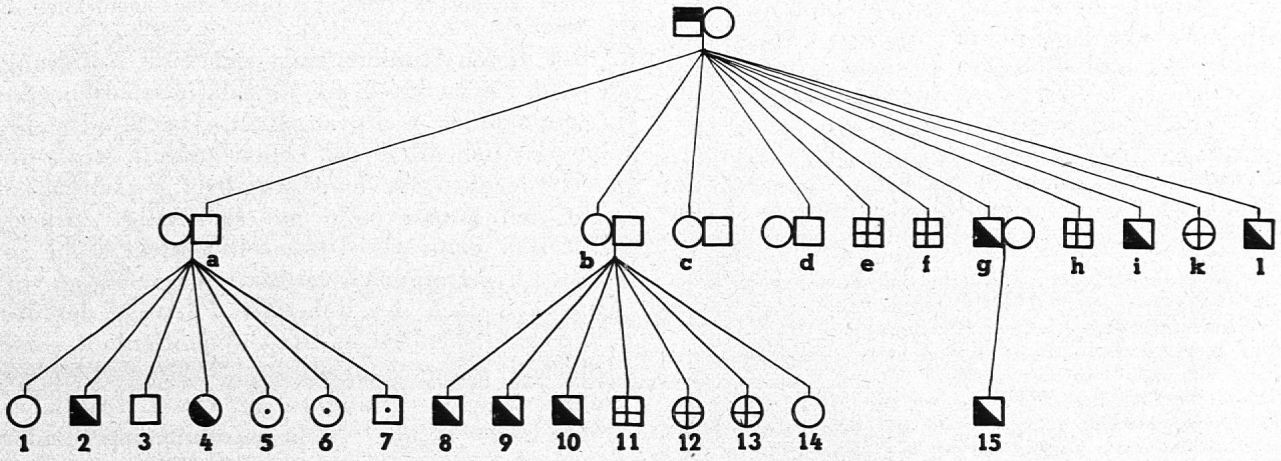


Fig. 5.

Ich bemerkte einleitend, dass ich mich in der Hauptsache mit der Darstellung der einzelnen Fälle begnügen und die Schlussfolgerungen andern überlassen wolle. Indessen gestatte man mir als Lehrer an Geistesschwachen einige kurze Bemerkungen. Im Vordergrund der Diskussion über die Verhütung erbkranken Nachwuchses steht gegenwärtig das Sterilisationsproblem. Fachleute von Ruf, deren ernstes, ehrliches Wollen, Hilfe zu bringen, über alle Zweifel erhaben ist, haben uns diesbezügliche Vorschläge unterbreitet, Vorschläge, die zum Teil umstritten sind, und von einem grossen Teil des Schweizervolkes — aus weltanschaulichen Gründen — abgelehnt werden. Ich betrachte das erwähnte Mittel nur als Nothilfe in ganz dringenden Fällen. Von einer allgemeinen Durchführung bei sozusagen allen Geistesschwachen kann meines Erachtens keine Rede sein.

Sollen wir also tatenlos mit dem fatalistischen: «'s ist nun einmal so, da kann man halt nichts machen» — beiseite stehen und dem Verhängnis seinen Lauf lassen? Gewiss nicht, gerade wir Lehrer an Geistesschwachen sind berufen, immer und immer wieder einzutreten für eine genügende, wirksame nachgehende Fürsorge für unsere Entlassenen. Wir dürfen und wollen nicht müde werden, unsere Stimme zu erheben, dass all unsere Arbeit nur halb getan ist, wenn man die Geistesschwachen just in dem Augenblick, wo sie eine wirksame Führung am allernotwendigsten haben, sich selbst überlässt. Auch unsere Behörden müssen aufgeklärt und immer wieder daran erinnert werden, dass sich die Aufwendungen für eine nachgehende Fürsorge — auch wenn man die ganze Sache nur vom finanziellen Standpunkte aus betrachtet — reichlich lohnen.

Wir werden aber auch einzutreten haben für die Eindämmung des Alkoholismus, für eine allgemeine Hebung unserer Volkssitten. Gewiss, Familien, wie ich sie schilderte, bedeuten Geschwüre am Volkskörper und die Gemeinschaft leidet darunter; sie leidet aber noch viel mehr unter den gewissenlosen Menschen, die es nicht unter ihrer Würde finden, geistesschwache Mädchen zu verführen und ins Unglück zu bringen, um sich hernach zu «drücken»! In dem Masse, wie der Gesamtkörper, in unserm Falle also das Volk, sittlich gesundet, werden auch die Eiterbeulen mehr und mehr zurückgehen.

E. Graf.

Erklärung der Zeichen:

- Männlich
- Weiblich
- Alkoholiker
- Moralisch schwach
- Debil
- Schwachsinnig, Idiotie
- In frühester Kindheit gestorben
- Noch nicht schulpflichtiges Kleinkind
- Epileptiker

Das einzige Kind

(Meine Darlegungen entnehme ich einer grösseren Arbeit über das einzige Kind, welche als Diplomarbeit des Heilpädagogischen Seminars 1935 erschienen ist. Da es nicht möglich ist, in diesem Rahmen das Thema ausführlich zu behandeln, beschränke ich mich auf ein Kapitel.)

Eigentümlichkeiten, die das «Einzige» charakterisieren als Folge von unzweckmässiger Erziehung und Geschwisterlosigkeit.

Um festzustellen, wie sich Erziehungsfehler beim Kinde auswirken und in welcher Weise sich die Folgen der Geschwisterlosigkeit zeigen, schien mir das Verhalten der Einzelkinder in der ersten Schulklasse besonders wertvolle Aufschlüsse zu geben, da für jedes Kind und für das «Einzige» im besondern der Eintritt in eine neue Gemeinschaft wesentlich ist.

Durch die Freundlichkeit der Herren Dr. Braun und Dr. Deuchler vom schulärztlichen Dienst in Zürich erhielt ich aus 11 ersten Elementarklassen die Zahl und Namen der Einzelkinder. Bei einer Gesamtzahl von 492 Schülern waren es 98. Die Zahl (20 %) erscheint auffallend hoch, besonders da es sich um einen Stadtteil mit vorwiegend arbeitender Bevölkerung handelt. Besprechungen mit den Lehrern der betreffenden Klassen, die bereitwillig jede erwünschte Auskunft über ihre «Einzigen» erteilten, ergaben, dass

von diesen 98 Einzelkindern ca. 63 sich irgendwie von den übrigen Schülern «auszeichnen».

Es ist ja klar, dass ein ähnliches Milieu nicht auf jedes Kind die gleichen Wirkungen hat. Die Einzelkindsituation scheint aber als Milieufaktor nicht unwesentlich zu sein, da sie eine einseitige Entwicklung bestimmter Eigenschaften und Tendenzen begünstigt. Einige Beispiele sollen nun die charakteristischen Züge des Einzelkindes veranschaulichen.

M. ist sehr selbstherrlich, es will immer alles besser wissen und können. Es ist bereits für ein Ballett angemeldet und spielt sich damit auf bei seinen Mitschülerinnen. Es ist überhaupt nicht sehr nett mit andern Kindern. Sie sollten ihm folgen; wenn das nicht geschieht, haut es drein. Es ist sehr unverträglich und vorlaut. Streicht sich immer heraus. Begreift nicht, dass es eins von vielen ist und sich einfügen sollte. Im Kindergarten war es nur ganz kurze Zeit, da seine Mutter gesagt hatte, wenn es ihm nicht gefalle, solle es nur wieder zu Hause bleiben.

R. ist ebenfalls herrschsüchtig, vorlaut. Möchte gern eine Rolle spielen, will immer das Erste und Brävste sein. Kann schwer mit andern Kindern teilen, hat viel Streit, verklagt aber immer die andern. Zu Hause hat es eine Menge Spielsachen, nimmt aber gern den andern ihre Sachen weg. In seinem Reden und Gebaren sehr altklug.

Aehnliche Erscheinungen zeigten noch eine Reihe weiterer Fälle. Ein solches Kind steht zu Hause im Vordergrund, ist sich gewöhnt, dass man sich mit ihm abgibt und seine Wünsche befriedigt. Die Spielsachen kann es für sich allein in Anspruch nehmen, hat sich nicht mit Geschwistern zu verständigen, wenn es etwas unternehmen will und lernt nicht, sich vertragen, sich fügen. Alles, was es geschenkt bekommt, ist sein ungeteilter Besitz, etwas wegzugeben, zu teilen, liegt ihm fern. Wird das nun plötzlich von ihm verlangt, so versteht es das nicht ohne weiteres und lehnt sich dagegen auf. — Wieviel Schönes geht aber einem solchen Kinde verloren und wie schwer muss es ihm fallen, sich unter andern zurechtzufinden. Die Freude des Gebens, die Lust des gemeinsamen Spiels kennt es nicht. Es ist unglücklich, wenn es nicht am ersten Platz steht, wenn seiner Meinung nicht Rechnung getragen wird und wird auf diese Art oft zum Spielverderber. Einem andern Kind etwas zuliebe zu tun, fällt ihm schwer; es ist kein Brüderchen oder Schwesterchen zu Hause, das seiner Hilfe bedürftig wäre. So lernt es den Segen, der im stillen, unberechnenden Helfen liegt, nicht kennen.

Wir können nun verstehen, dass die Einzelkindsituation Eigenschaften wie Egoismus, Herrschsucht, Prahlsucht, ferner Mangel an Anpassungsfähigkeit, Unverträglichkeit, rechthaberisches Wesen begünstigen muss und dass ein Kind mit diesen Eigenschaften sich nicht wohl fühlen kann in einer grösseren Gemeinschaft.

Als eine weitere Gruppe sind die Kinder zu nennen, die ich als die Aengstlichen, die Mutlosen, die Unselbständigen bezeichnen möchte.

O. ist sehr an die Mutter gebunden, ist noch sehr kindlich, naiv. In ihren Arbeiten ist sie fast zu sorgfältig und überaus ängstlich. Wird rasch zappelig. Hat kolossale Angst vor neuen Situationen. Weinte fast, als der Lehrer sie zu mir rief. Hat starke Minderwertigkeitsgefühle.

E. ist überaus weich, sehr empfindlich, hat grosses Zärtlichkeitsbedürfnis. Er ist unselbständig, unbeholfen, findet sich nicht zurecht in der Welt. Schwierigen Situationen ist er nicht gewachsen. Der Junge ist ausgesprochen verpäppelt. Er trug in den ersten Wochen seiner Schulzeit noch langgelocktes Haar. Ein mit Liebe überfüttertes Muttersöhnchen, dem alle Widerstände aus dem Wege geräumt wurden.

A. hat kein Selbstvertrauen. Er sucht überall nach Hilfe, ist sehr kindelig, unselbständig, unbeholfen, unsicher, hilflos und wehleidig. Wenn er etwas machen soll, fängt er an zu weinen, weil die Mutter nicht da ist, um ihm zu helfen. Von den Kameraden zieht er sich zurück, weil er sich ihnen nicht gewachsen fühlt. Er fühlt sich unglücklich in der Schule.

Bei diesen Kindern zeigt sich eine Isolierungstendenz, die sich, durch die Einzelkindschaft begünstigt, in hemmender Weise auswirkt. Das Kind sieht sich nun plötzlich allein ins Leben gestellt, stösst überall an Hindernisse an, denen es nicht gewachsen ist. Es zieht sich immer mehr auf sich selbst zurück und fühlt sich dann als Aussenseiter nicht wohl in der Klasse. Es kommt sich verloren und verlassen vor und sehnt sich nach der liebenden Fürsorge der Mutter. Seine Unselbständigkeit und Unbeholfenheit, seine Unsicherheit, seine Aengstlichkeit und der Mangel an Selbstvertrauen verhindern ein freies, fröhliches Arbeiten in der Schule. Nicht gewohnt, unter andern zu sein und zu arbeiten, hat es oft Mühe, sich zu konzentrieren. Es lässt sich leicht ablenken, die Aufmerksamkeit ist herabgesetzt.

Bei andern Einzelkindern fällt das frühreife, altkluge Wesen auf.

L. gleicht in seinem Reden und Gebaren einem Erwachsenen. Er hat nichts Kindliches an sich, sein ganzes Benehmen spiegelt seine Eltern. Er ist stolz, sehr beherrscht, in allem bedächtig. An den Spielen seiner Kameraden nimmt er nicht teil. Er ist sehr gesetzt, zuverlässig, vernünftig.

In der Einzelkindsituation steht das Kind als solches isoliert in der Familiengemeinschaft. Durch das einseitige Zusammenleben nur mit Erwachsenen hat es Gelegenheit, deren ganzes Tun und Treiben zu beobachten; es ist bei all ihren Gesprächen mit dabei, hört manches, das es nur halb oder, was noch schlimmer ist, falsch versteht, so dass es dadurch seiner kindlichen Unbefangenheit beraubt wird. Es nimmt die Art zu reden und sich zu geben der Erwachsenen an, was wir dann als altklug bezeichnen, und es beschäftigt sich mit den Problemen seiner Eltern, was eine Frühreife zeitigt, die oft in Disharmonie steht zu seiner sonstigen Entwicklung.

Besonders störend wirken in der Schule die Kinder, die sich nie stille halten können, immer mit irgend etwas spielen müssen, was ihnen einfällt, in die Klasse hineinrufen, Mühe haben, sich zu konzentrieren und in den gesamten Unterricht sich diszipliniert einzufügen. Es sind die Unruhigen, die Zappeligen, die «Nervösen». Hier liegt oft zugrunde eine zu intensive Beschäftigung mit dem Kind zu Hause, eine Ueberforderung seiner geistigen Kräfte, eine Ueberreizung des Nervensystems.

Zusammenfassend können wir nun feststellen, dass nicht alle, aber ein grosser Teil der Einzelkinder Mühe hat, in der Schule sich zurechtzufinden. Entweder lehnen sie sich auf, suchen sich zu behaupten, sich irgendwie, wenn auch auf unangezeigte Art, Geltung zu verschaffen oder sie ziehen sich zurück, stellen sich abseits. Erstere zeigen Eigenschaften wie Egoismus, Unverträglichkeit, letztere Aengstlichkeit, Mangel an Selbstvertrauen. Bei allen aber finden wir einen Mangel an Anpassungsfähigkeit, häufig Uebererregbarkeit und frühreifes, unkindliches, altkluges Wesen.

Martha Knecht.

Schriftleitung: **Dr. Martha Sidler**, Zürich 7.